

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

22.2.1928 (No. 53)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.80 Mk. durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 21. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Wäcker für den Familienhaushalt, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Wäcker, Zeitdruckbelle, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Straßr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6255, Redaktion 6256, Verlag 6257, Postfach: 6258, Postfachkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gelbete 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., außerdem 12 Pfg. für Gelegenheitsanzeigen 5 Pfg., die 4 gelb. 65 mm breite am-zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Zeitl. Bei Zahlungsunmöglichkeiten, zwingende Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 3/4 Uhr

Nr. 53 (10 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 22. Februar 1928

66. Jahrgang

In Kürze

Der Reichsarbeitsminister hat die in dem Schlichtungsausschuß der mitteldeutschen Metallindustrie gefällten Schlichtungsbedingungen im öffentlichen Interesse für verbindlich erklärt.

Reichsfinanzminister Dr. Marx ist immer noch an das Bett gefesselt, so daß Vizekanzler Dr. Berg die Reichsregierung bei den Veranlassungen zu Ehren des afghanischen Königs paares vertreten wird.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann hatte in Cap Martin eine Unterredung mit Titulescu.

In Kiel ist 84 Jahre alt der frühere Großadmiral Hans von Köster gestorben.

Die panamerikanische Konferenz

Havana, 20. Febr. In einer halbständigen Plenarsitzung, die heute morgen stattfand, unterzeichneten sämtliche Delegationen, mit Ausnahme der Delegation von Paraguay, die Schlußakte der Konferenz, die alle während der Konferenz angenommenen Beschlüsse enthält. Die Delegation von Paraguay wird ihre Unterschrift später leisten. Die Schlußsitzung der Konferenz wird heute um 8 Uhr nachmittags eröffnet werden.

Die Freigabebill angenommen

Washington, 21. Febr. Der Senat hat die Freigabebill angenommen.

Englischer Appell an Amerika

London, 21. Febr. Der Wirtschaftsjachverständige Sir George Paish sagte gestern abend in einer Rede: Wir stehen inmitten einer sehr großen Finanzkrise. Wie bald sie sich zu einer dramatischen Krise entwickeln wird, weiß ich nicht. Ich glaube aber, daß der Anfang der Krise in Amerika bereits eingetreten ist, wo umfangreiche Effektenverkäufe im Gange sind. Amerika hat Europas Bedürfnisse an Lebensmitteln und Rohstoffen finanziert. Aber wie soll Europa seine Verpflichtungen gegenüber Amerika erfüllen, wenn das amerikanische Volk nicht bereit ist, sich mit unseren Waren bezahlen zu lassen? In diesem Jahre werden wir den schärfsten Wettbewerb zwischen den industriellen Nationen erleben, den die Welt je gesehen hat. Deutschland muß für 100 Millionen Pfund Sterling Waren verkaufen, um die Reparationszahlungen zu bestreiten, falls es das dazu nötige Geld nicht durch Anleihen aufbringt. Diese Reparationszahlungen fügen uns und anderen Nationen unermesslichen Schaden zu. Mein Vorschlag ist, die Krise wenigstens zu vertagen, dadurch, daß Amerika noch weitere Kredite gewährt, um die Lage zu erleichtern, und daß Deutschland die Erlaubnis erhält, weitere Anleihen aufzunehmen und daß diese Anleihen bis zu einer gewissen Höhe der Vorrang vor den Reparationen eingeräumt wird. Aber zur Behebung dieser ganzen Schwierigkeiten müssen die Handelsbarrieren fallen. Bis zum Frühjahr 1929 müssen diese Probleme gelöst sein.

Der englische Vertreter in der Rheinlandkommission gestorben

Koblenz, 21. Febr. Das englische Mitglied der Interalliierten Rheinlandkommission, Carl von Erroll (früher Lord Kilmarnock) ist heute plötzlich an Herzschwäche gestorben. Lord Kilmarnock war nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen englischer Geschäftsträger in Berlin und gehörte seit 1921 der Rheinlandkommission an.

Der Vatikan und die elstische Frage

Paris, 21. Febr. Der sozialistische „Quotidien“ bringt es in seiner Wochenschau fertig, Romaine Vorhalte darüber zu machen, daß er den „eigentlichen Urheber“ der elstischen Unzufriedenheit nicht genannt habe: den Vatikan! Der Papst sei mit der religiösen und der Schulfrage nicht zufrieden und fördere dadurch den Autonomismus. Aus diesem Verhalten eines führenden Organs des Einflusses kann man die Schlußfolgerung ziehen, was der elstische Katholizismus von einem Wahlsieg des Kartells der Umken zu erwarten hätte.

Deutschland und die Sicherheitskonferenz

Berlin, 21. Febr. Wie den Blättern mitgeteilt wird, rechnet man damit, daß die Verhandlungen des Sicherheitskomitees in Genf bis kurz vor den Beginn der Tagung des Völkerbundes dauern werden, die am 5. März beginnt. Nach der Generaldebatte werden die Verhandlungen in der Kommissionsarbeit fortgesetzt werden. Staatssekretär v. Simon hat in seiner gestrigen Rede nur die Gedanken entwickelt, die in der seinerzeit nach Prag gesandten Denkschrift enthalten sind. Die Ausführungen des Staatssekretärs gingen über die Darlegungen der Denkschrift nicht hinaus. Der deutsche Standpunkt enthält, kurz zusammengefaßt, folgende Gesichtspunkte. Er betont:

1. die Notwendigkeit, daß zur Lösung aller Konflikte ein bestimmtes Verfahren eingeführt wird,
2. sind nach deutscher Auffassung alle Allianzen, auch Defensivallianzen, mit dem Geiste des Völkerbundes nicht vereinbar,
3. kommt es darauf an, praktische Möglichkeiten für Präventivmaßnahmen gegen den Krieg zu suchen. Auf diesem dritten Gesichtspunkt läuft ja auch der deutsche Vorschlag hinaus, daß bei Ausbruch von Streitigkeiten auf Empfehlung noch ein Waffenstillstand vereinbart werden soll.

Im Anschluß an die Ratstagung des Völkerbundes wird übrigens am 15. März die vorbereitende Abrüstungskonferenz ihre Verhandlungen fortsetzen.

Ausführungen des französischen Delegierten im Sicherheitskomitee

Genf, 21. Febr. Im weiteren Verlauf der Vortragsreihe des Sicherheitskomitees ergreift nach dem italienischen Delegierten Paul Boncour das Wort, der die deutschen Anstrengungen als außerordentlich interessant bezeichnete, fügte jedoch hinzu, daß sie nach seiner Auffassung nichts wesentlich Neues bringen. Er betonte, wie hart Sicherheit und Abrüstung miteinander verknüpft seien, für eine föhrlbare Herabsetzung der Rüstungen seien, wie auch gestern der polnische Delegierte betont, meßbare und greifbare Sicherheiten als Ergänzung der durch den Pakt geschaffenen Sicherheit notwendig, die für die Arbeiten der Abrüstungskonferenz als Ersatz für die Aufgabe eines Teiles der eigenen Rüstungen von den einzelnen Ländern in die Sicherheitsbilanz eingeführt werden können.

Ein Rasenüber für den „Duce“

(Eigener Bericht).
Rom, 21. Febr.

Der „Dijeratore Romano“ hat von dem Telegramm, das Mussolini auf dem Wege über den Mailänder Prälaten an den Mailänder Erzbischof Kardinal Tosi wegen dessen Hirtenbrief über den Geburtenrückgang zustimmend gerichtet hat, Notiz genommen. Das vatikanische Organ hat aber, was die nach Deutschland bisher gelangten Meldungen über die Angelegenheit, nicht hervorzuheben haben, das Telegramm des Duce und die beifälligen Neußerungen der faschistischen Presse dazu benützt, dem Faschismus ein Privatstimmium über „stahlharte Logik“ zu lesen. Noch selten ist schreiende Unlogik in einer vornehmen Bolemit derart abgeleitet worden, wie es hier durch den „Dijeratore Romano“ geschieht. Das Blatt sagt nämlich, es sei gut und recht, wenn der Staat dem Erzbischof und damit der kirchlichen Leitung in einer Sache Weisfall solle, an der auch der Staat interessiert sei. Aber der Erzbischof verweise darauf, wo die tiefsten Wurzeln für den Geburtenrückgang zu finden seien: in der Schule, die sich von der Verehrung durch die katholische Kirche entfernt; in der Unmoral, die sich in den Schriften mancher Volksdichter breit macht und die Seelen durch traffen Materialismus vergiftet. Die Herren Senator Gentile und Arnaldo Mussolini, Leuchten des Faschismus, wollen aber die Kirche aus der Schule verjagen. Und der Faschismus bevorzugt Gabriele d'Annunzio und seine Werke, die mit der Moral Schindluder treiben! Was hat es dann, so lautet die „stahlharte Logik“ des „Dijeratore Romano“, für einen Sinn, das Eine zu loben, wenn man das Andere tadelt, wenn man kirchliche Gelehrsamkeit untergräbt und mißachtet?

werden können. Für den Fall militärischer Vorbereitungen zweier Staaten strebe er für die Einsetzung einer internationalen Kontrolle ein. Eine solche Kontrolle sei dem Rat bereits im vergangenen Jahre von dem zuständigen Komitee vorgeschlagen worden und sollte entsprechend diesen Vorschlägen durch sofortige Entsendung von militärischen Sachverständigen nach dem bedrohten Gebiete verwirklicht werden.

Bedenkliche Worte eines englischen Kardinals

(Eigener Bericht).
London, 20. Febr.

Das Diözesanblatt von Westminster bringt die Ansprache, die bei der Krönungsfeier für Papst Pius XI. Kardinal Bourne vom erzdiözesanlichen Sitze aus gehalten hat und die zu einem Teil sich auf Papst Benedikt XV. bezog:

„Er war während des Großen Krieges viel kritisiert worden, und zwar von beiden Seiten. Die meisten von uns wissen jetzt, daß, wenn auf die Stimme Benedikts XV. gehört worden wäre, der Krieg viel eher beendet gewesen wäre, unter dauerhafteren Friedensbedingungen und selbst hinsichtlich der Bedingungen finanzieller Natur verzögert hätte werden, nur um rasch und zuletzt friert urden, nur um rasch und funktionsfähig wieder revidiert zu werden.“

Kardinal Bourne kam dann auf die Neujahrsansprache des päpstlichen Nuntius vor einem Jahre in Paris beim Neujahrsempfang zu sprechen, die „den Bemühungen um einen Dauerfrieden, wie sie mit dem Namen Locarno verknüpft sind, Weisfall spendete“. Was sei damals geschehen? „Ein kleiner Kitzel turbulenter Friedensstörer suchte die Erklärung des päpstlichen Nuntius durch schiefes Darstellen herabzuwürdigen. Aber ihre bössartigen Treiben erreichten nur, daß die loyalen Kinder der Kirche ihre Loyalität noch offener und begehrteter als vorher kundgaben haben“. Gemeint ist das Gefährte der „Action française“, die das Lob für Briand als ein „Zusammengehen von Clara und Triangel“ hinfällte, während die Urheberschaft für Locarno nach Kardinal Bourne eher dem englischen Außenminister zugeschrieben werden muß.

Die italienische Anfrage wegen der Reden Tiroler Abgeordneter

Innsbruck, 21. Febr. Wie die „Landhaus-Korrespondenz“ berichtet, hat die Tiroler Landesregierung den Wortlaut der Reden der Tiroler Landtagsabgeordneten Steinegger und Jäger über die Schaffung einer Tiroler Landesgedenkmünze, deren wegen die italienische Regierung im Wiener Auswärtigen Amt Erkundigungen eingezogen hat, an die Bundesregierung in Wien gefandt.

Unterredung Stresemanns mit Titulescu

Paris, 21. Febr. Die „Journal“ aus Nizza berichtet, hat Reichsaussenminister Dr. Stresemann gestern nachmittag eine Unterredung mit dem rumänischen Außenminister Titulescu gehabt, über die das Sekretariat Stresemanns folgendes Kommuniqué ausgab: Der rumänische Außenminister Titulescu hat Reichsaussenminister Dr. Stresemann in Cap Martin einen Besuch abgestattet. Im Verlauf der Unterredung haben die beiden Minister verschiedene ihre Länder interessierende Fragen in freundschaftlichem Geiste geprüft.

Schwere Havarie eines deutschen Dampfers

Berlin, 21. Febr. Der B. Z. zufolge ist der auf der Fahrt von Hamburg nach Vigo befindliche Doppelschrauben-Schnelldampfer „Antonio Delfino“ der Hamburg-Südamerikanische Linie um Mitternacht auf der Höhe von Kap Finisterre mit einem französischen Dampfer zusammengestoßen. Das Schiff, dessen Wand zwei Meter über der Wasserlinie eingedrückt wurde, konnte noch seine Fahrt nach Vigo fortsetzen.

Pulverfässer

In diesen Tagen wird mit großer Leidenschaft das Problem der Ungezügeltsehrklärung des Kriegs diskutiert. Die Debatte ist das Endprodukt einer pazifistischen Bewegung, die in Amerika unter Führung des Senators Borah entstanden ist. Der Vorschlag Amerikas, mit den europäischen Großstaaten eine derartige Abmachung zu treffen, wurde in Europa mit geteilten Ansichten aufgenommen. Namentlich in Frankreich, das den Pakt zur eigenen Prestige-Verbesserung ausnützen wollte, fand der Vorschlag wenig Gegenliebe. Wenn sich das Projekt verwirklichen sollte, wäre es natürlich eine unschätzbare Förderung des Friedensgedankens, der jedoch im kritischen Augenblick kein allzu großer Wert beizulegen ist, denn es hat sich stets erwiesen, daß solche Abmachungen, die im rein Ideellen gründen, vor der unidealen Wirklichkeit wie Spreu im Winde zerfliegen. Das zeigt vor allem auch der Völkerbund, der an schwerwiegenden Problemen nur mit unverbindlichen Worten vorbei kommt. Solche Vorträge sind nichts mehr als dicke Schutzwände, mit denen man seine Pulverfässer vor der Explosion glaubt schützen zu können. Wieviel einfacher wäre es, sofern es einem tatsächlich mit der Erhaltung des Friedens um den Frieden willen ernst ist, wenn man die Pulverfässer entfernt, wenn man die Reibflächen, an denen sich schon manche Kriegsfeuersbrunst entzündet hat, vernichtet und damit jede Möglichkeit im Keime erstickt. Dem aufgeklärten Frankreich dürfte ein derartiger Schritt nicht allzu schwer fallen, wenn es auch manches Glücken daran geben müßte. Die moderne Friedensliebe scheint in Frankreich erst nach Versailles, das heißt, nachdem es seine Schätze ins Trockene gebracht hat, erwacht zu sein, denn sonst wäre Versailles, der Grundstein zu stets neuem Haß, nicht geschaffen worden. Damit müßte zunächst aufgedämmt werden, denn die Sicherheitsmauern der Friedensversicherungen werden den Kriegsexplosionen nicht standhalten können. Dabei wäre es nicht notwendig, von einer Ausräumung von Versailles zu reden, sondern nur von einer Richtiggstellung, nach Erkenntnissen die der moderne Mensch für richtig erkannt hat, mit andern Worten, eine Revision der Friedensverträge im Sinne des Nationalitätenprinzips als der besten Grundlage zur Bildung von Staaten. Statt dessen diktierte man einen Vertrag, der die kraftlose Neußerung des Nationalitätenprinzips ist, wobei man allerdings nicht vergaß, den Schein eines rechtlichen Mantels umzuhängen. Und doch hat die Herrschaft des Nationalitätenprinzips die Bombe in Serajewo zur Explosion gebracht. Statt die Möglichkeit, einen dauernden Frieden zu schaffen, auszunützen, schuf man sinnlose Grenznote, verewigte man das „Europa irredenta“. Als die in Schlesien gegen Deutschland inszenierte Abstimmung fehlschlug, annullierte man das Resultat. In Tirol erlöste man nicht nur die italienische Irredenta, sondern eine Viertel Million Deutsche wurden zu Italienern gestempelt. In Elßaß-Lothringen hat Frankreich das Erbe Deutschlands angeerbt. Die stetig wachsende Autonomienbewegung zeigt, daß man mit dem französischen Regime ebenfalls nicht ganz einig geht. Die Art aber, wie Frankreich dieser Bewegung Herr zu werden versucht, ist der deutsche Beweis, daß es nichts gelernt und nichts verstanden hat. Natürlich wird dieser Weg nur zur Verstärkung der ganzen Bewegung führen. Es ist durchaus falsch, wenn man im Elßaß glaubt, Deutschland mache seine alten Ansprüche geltend. Aber warum bringt man in Frankreich nicht die Freiheit auf, Elßaß-Lothringen zu einem autonomsistischen Staat zu machen? Die größte Gefahr für den europäischen Frieden liegt aber, wie bisher, auf dem Balkan. Bedenkliche kleine Explosionen zeigen an, daß man dort den Grundstein zu einer großen Explosion gelegt hat, namentlich wenn man das lebhafteste Temperament und das ausgesprochene Staatsbewußtsein der dortigen Nationen in Betracht zieht. Man wundert sich, daß die Kraft der Anflehung gegen ihr Schicksal noch nicht gebrochen ist. Die Mazedonier wehrten sich in jahrelangem Kampf der inneren revolutionären Organisation gegen die Herrschaft der Türken, von denen sie durch den Weltkrieg erlöst wurden, aber nur um aufs neue ihre Freiheit zu verlieren, indem man sie dem Nationalitätenstaat Jugoslawien einverleibte. Hier leiden sie jetzt unter dem Joch der Serben, die ihre Herrschaft durch Strenge befestigen wollen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Von den 13 Millionen Einwohnern Jugoslawiens entfallen 1 Million auf Mazedonien. Auf diese Million Mazedonier kommen ungefähr 10 000 Mann Polizei, während die restlichen 12 Millionen nur

Zum Rheinbrückenneubau

von 7000 Mann verwaltet werden. Dieses Mißverhältnis beleuchtet scharf die dortigen Zustände. Wenn man solche Mittel anwenden muß, um einen „Nationalitätenstaat“ zu regieren, ist es etwas mehr als faul. Angesichts dieser Verhältnisse können wir es auch verstehen, wenn wir es auch durchaus nicht billigen, daß der Mazedonier zu illegalen Mitteln greift.

Warum hat man sich diese Pulverfässer geschaffen? Es ist unverständlich, besonders da wir doch einsehen müssen, oder es auch noch schwerer lernen, daß alle diese Wunden in Europa auch den sogenannten Sieger betreffen. Wir müssen einsehen lernen, daß unsere Gefahr in Amerika steht und daß wir dieser Gefahr nur durch Einigkeit begegnen können. Amerika ist durch den Krieg wirtschaftlich groß geworden, es hat es auch weiterhin in der Hand, uns wirtschaftlich langsam auf ein totes Geleis zu schieben. Aus allen unsern Zwisten wird der Amerikaner nur profitieren. Wenn es uns also tatsächlich ernst ist um die Erhaltung des Friedens, dann seien wir ehrlich und setzen die Art an der Wurzel des Übels, den innereuropäischen Verhältnissen, mit denen wir uns selbst unser Grab schaffen, an. Dann brauchen wir keine illusorischen Friedensverträge über das Wasser zu knüpfen.

Reform des italienischen Wahlrechtes

Rom, 21. Febr. Auf Vorschlag Mussolinis billigte der Ministerrat einen Gesetzesentwurf zur Reform des Wahlrechtes, der im wesentlichen folgendes bestimmt: Die Zahl der Abgeordneten beträgt 400. Das Königreich bildet einen einzigen Wahlkreis. Die Kandidaten werden von den dreizehn großen nationalen korporativen Verbänden in einem für jeden Verband festgesetzten Umfange vorgeschlagen. Für jeden Sitz sind zwei Kandidaten aufzustellen. Diese Aufstellungen erfolgen durch den zu diesem Zwecke nach Rom einberufenen General- oder Nationalrat jedes Verbandes. Vorschläge sind diejenigen Kandidaten, für die der betreffende Rat die meisten Stimmen abgegeben hat. Das Wahlgesetz enthält ferner Bestimmungen über die Bedingungen, unter denen vom Staate anerkannte kulturelle Einrichtungen oder Vereinigungen, die eine Rolle im nationalen Leben spielen, Kandidaten vorschlagen können. Die Gesamtzahl der Kandidaten, welche Vereinigungen bzw. Einrichtungen vorschlagen dürfen, beträgt ein Viertel der insgesamt zu wählenden Abgeordneten. Die so vorgeschlagenen Kandidaturen werden dem großen Rat der faschistischen Partei zur Prüfung unterbreitet. Dieser stellt eine Liste der Abgeordneten auf die er unter den vorgeschlagenen Kandidaten und, falls notwendig, auch unabhängig von den eingereichten Vorschlägen auswählt. Auf diese Weise erhält er die Möglichkeit, daß sich angesehenere und bewährte Kandidaten befinden. Die vom großen faschistischen Rat aufgestellte Liste wird darauf den Wählern vorgelegt, die die auf dem Wahlschein vorgezeichneten Fragen: „Gelten die vom großen Nationalrat bezeichneten Abgeordneten als gewählt?“ mit ja oder nein zu beantworten haben. Wenn eine Stimme mehr als die Hälfte der Stimmen für die Liste abgegeben wird, so bezeichnet sie der Appellationshof, der die Formalitäten der Wahl erledigt, als gebilligt und erklärt alle auf der Liste stehenden Kandidaten als gewählt. Ist eine Stimme mehr als die Hälfte gegen die Liste, so gilt sie nicht als gebilligt. Stimmengleichheit bedeutet Annahme der Liste. Wird sie abgelehnt, so muß eine neue Wahl stattfinden. Organisationen und Verbände, die 5000 reguläre als Wähler eingetragene Mitglieder haben, können Kandidatenlisten vorlegen. Alle bisherigen Bestimmungen über die Anwesenheit des Abgeordnetenberufes mit bestimmten anderen Berufen werden aufgehoben.

Die französische Ehrung für den Kieler Physiker Behm

Berlin, 21. Febr. Zu der Meldung, daß die französische Gesellschaft für die Sicherheit von Flugzeugen dem Kieler Physiker Alexander Behm für das von ihm erfundene „Behm-Rot“ für Flugzeuge die große goldene Plakette verliehen hat, bemerkt die „Deutsche Allg. Zeitung“: Behm baute das „Behmische Echolot“, das vom Schiff aus unter Wasser nach dem Meeresboden Schallwellen ausstrahlt und durch einen besonders empfindlichen Kurzmessmer einwandfrei die Tiefe mißt. In ähnlicher Weise wurde von ihm dann ein Apparat konstruiert, der dem Flugzeug in Nacht und Nebel anzeigt, wie hoch es sich über dem Erdboden befindet. Diese wichtige Erfindung hat ihm die obengemeldete Ehrung eingetragen.

Das afghanische Königspaar kommt nicht nach Stuttgart

Stuttgart, 21. Febr. Entgegen dem ursprünglichen Plan wird nach der „Süddeutschen Zeitung“ der König von Afghanistan mit seiner Gemahlin Stuttgart nicht besuchen. Die Reise soll an Stuttgart vorbei nach München führen.

Mannheim, 21. Febr. Am Faschnachtstag maachte sich die vielbesprochene Brückenalamität wieder unteb bemerkbar. Bei dem Massenverkehr nach der Pfalz war die Brücke über eine Stunde lang verstopft, ein Beweis, daß sie längst nicht mehr für den Massenbetrieb zwischen Mannheim und der Pfalz genügt. — Nach der „Volksstimme“ hat Reichstagsabgeordneter Oskar Geß seitens der Deutschen Reichsbahngesellschaft ein Schreiben erhalten, in dem es heißt, daß die Verhandlungen über die Finanzierung des Baues der drei Rheinbrücken bei Mannheim-Ludwigshafen, Speyer und Mainz nunmehr abgeschlossen sind. Die Länder Bayern und Baden übernehmen je ein Sechstel, das Reich und die deutsche Reichsbahn je ein Drittel der Baukosten. Mit den Bauarbeiten könne wegen der noch vorzunehmenden umfangreichen Vorarbeiten voraussichtlich frühestens im Spätherbst ds. Js. begonnen werden, vorausgesetzt, daß die Besatzungsbehörden keine Schwierigkeiten bereiten.

Erklärung des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller

Berlin, 21. Febr. Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller teilt mit: Die Schiedssprüche im Arbeitsstreit der mitteldeutschen Metallindustrie sind gegen den Willen beider Parteien vom Reichsarbeitsminister im öffentlichen Interesse von Amtswegen für verbindlich erklärt worden. Die Arbeitgeberchaft würde selbstverständlich alle juristischen Konsequenzen aus der Verbindlichkeitsklärung ziehen und soweit das technisch möglich ist, die Arbeitnehmer, ohne Maßregelungen vorzunehmen.

Großadmiral von Köhler †

Berlin, 21. Febr. Der frühere Großadmiral Hans von Köhler ist heute vormittag im Alter von 84 Jahren in seiner Wohnung in Kiel gestorben.

Das Befinden des Kanalers

Berlin, 21. Febr. Wie den Blättern mitgeteilt wird, ist Reichskanzler Dr. Marx durch seine Krankheit weiter an das Bett gefesselt, sodaß er nicht in der Lage ist, an den Veranstaltungsteilzunehmen, die zu Ehren des Königs von Afghanistan geplant sind. An seiner Stelle wird Vizekanzler Herget die Reichsregierung vertreten. Es ist auch wahrscheinlich, daß der Kanzler die Regierungserklärung am 27. Februar nicht selbst im Reichstage wird abgeben können. Im Anschluß an die Krankheit wird Reichskanzler Marx zunächst einen Erholungsurlaub nehmen müssen, um sich einer Kur zu unterziehen.

Die Ruine Zwina-Uri

Altdorf (Kanton Uri), 21. Febr. Vor zwei Jahrzehnten ist die durch Seyillers Wilhelm Zell“ bekannte Burgruine Zwina-Uri von dem ehemaligen Kaiser Wilhelm II., der für durch ein Vermächtnis erhielt, der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft in Berlin geschenkt worden. Die im letzten Sommer gegründete Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein) hat sich u. a. auch zur Aufgabe gestellt, die Ruine für die Schweiz zurückzuerwerben. Mit Hilfe einer Spende des Präsidenten des Automobilklubs der Schweiz und Vorstandsmitglied des Burgenvereins, Dufour, konnte die Ruine samt dem Gelände vom Burgenverein erworben werden. Das vor 40 Jahren erbaute unschöne Haus neben der Ruine wird nun abgebrochen und die Ruine selbst vor weiterem Verfall geschützt, jeder Profanierung entzogen, um als historische Stätte instandgesetzt und dauernd beschützt zu werden.

Noch keine Stellungnahme der Staatsanwaltschaft zum Krankurteil

Berlin, 21. Febr. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat die Staatsanwaltschaft entgegen anderslautenden Meldungen bisher noch keine Entscheidung darüber getroffen, ob gegen das Urteil im Krankprozess Revision eingeleitet werden soll.

Die Arensdorfer Helden

Berlin, 21. Febr. August Schmelzer (Sohn), der im Arensdorfer Prozess zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt ist, gegen die er Revision angemeldet hat, ist vor einigen Tagen von Frankfurt-Oder nach dem Untersuchungsgesängnis in Berlin-Moabit übergeführt worden. Diese Maßnahme hat sich als notwendig herausgestellt, weil August Schmelzer, der in Frankfurt Selbstmordversuche gemacht hat und auch Selbstmordversuche in Berlin unter besserer ärztlicher Ueberwachung stehen kann. Er hat sich dann in Moabit auch beruhigt. Schmelzer ist bekanntlich einer der Heldenkämpfer, die in Arensdorf Reichsbannerleute erschossen haben.

Revolte in einem Gefängnis

Berlin, 21. Febr. In der Strafanstalt Berlin-Regel brachen gestern nachmittags Unruhen aus, die durch den Todtschussfall eines geisteskranken Sträflings hervorgerufen wurden. Der Todtschussfall und zwei geisteskranken Zellengenossen zerrückten sie Zellengitter und bewarfen die

wieder einsteilen. Da mehrfach von Gewerkschaftsseite und in der Arbeitnehmerpresse zum Ausdruck gekommen ist, daß möglicherweise der Kampf durch die Verbindlichkeitsklärung noch nicht beendet würde und infolgedessen damit zu rechnen ist, daß die Arbeit im mitteldeutschen Streikgebiet nicht oder nicht in vollem Umfange wieder aufgenommen wird, hat der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller beschlossen, den Aussperrungstermin auf Mittwoch, den 29. Februar ds. Js., d. h. mit dem Arbeitschluss, zu verschieben. Sollte sich die Notwendigkeit ergeben, zu diesem späteren Zeitpunkt die Aussperrung in Wirksamkeit zu setzen, so würde sie nicht die Bekämpfung der für verbindlich erklärten Schiedssprüche, sondern lediglich die Abwehr der rechtswidrigen Fortsetzung des Kampfes durch die Arbeiter zum Ziele haben. Dabei wird aber ausdrücklich betont, daß die Aufhebung der Aussperrung sofort erfolgen wird, soweit die Arbeiter zum Arbeitgeber zurückgekehrt sind.

Die Ausarbeitung des Notprogramms

Berlin, 21. Febr. Wie den Blättern zu der gefrigen Kabinettsitzung mitgeteilt wird, beabsichtigt das Reichskabinett, die Gesetze über das Arbeitsprogramm dem Reichstag so schnell wie möglich zuleiten, damit die parlamentarische Erledigung beschleunigt werden kann. Die Einbringung der Entwürfe beim Reichstag wird z. T. voraussichtlich schon Mitte dieser Woche erfolgen. Dem Reichsrate gehen sie einzeln zu. Die Absicht aber, für die parlamentarische Behandlung die Maßnahmen in ein Rahmengesetz einzufleiden, wird dadurch nicht aufgehoben.

Ein wahlattischer Schwanz der Deutschnationalen

Zum Reichstag machte es nicht geringes Aufsehen, als die Tatsache bekannt wurde, daß 8 Mitglieder aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion ausgeschieden sind und die Gründung einer christlich-nationalen Bauernpartei proklamierten. Es handelt sich um die Abgeordneten Dorff, Gänse und Dobrich. Die 8 Abgeordneten haben den Schritt im Auftrage des Reichslandbundes vollzogen und der Landbund selber hat davon Kenntnis gegeben. Die ganze Aktion war schon seit langem vorbereitet. Sie wurde auf der letzten Tagung des Reichslandbundes in Berlin in geheimen Besprechungen in allen Einzelheiten besprochen. Der Reichslandbund hat Vorjorge getroffen, daß in den verschiedenen Teilen des Reiches eigene Kandidaten für die Bauernpartei bereitstehen. Diese Aktion muß sehr vorsichtig beurteilt werden.

Es handelt sich um nichts anderes, als um ein verfrühtes parteipolitisches Wahlmanöver der Deutschnationalen. Diese 8 Abgeordneten sind nämlich von der deutschnationalen Reichstagsfraktion dazu bestimmt worden, die agrarischen Kreise zunächst zu sammeln. Bei all dem Spiel der Eintergedanke eine entscheidende Rolle, daß nach den Wahlen diese Partei sich wieder der deutschnationalen Volkspartei und der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen anschließen soll. Es handelt sich also, wie die „Freiburger Tagespost“ mit Recht bemerkt, um ein Spiel mit verteilten Rollen, das nur allzu durchsichtig ist. Das ganze läuft nur darauf hinaus, daß die Deutschnationalen den Versuch unternehmen, die bäuerlichen Wähler den anderen Parteien abspenstig zu machen, da die Deutschnationalen offenbar einsehen, daß sie in diesen Kreisen keine genügende Gefolgschaft haben werden. Die neue Partei soll also nur das Anhängelchild sein, hinter dem die Deutschnationalen ihre parteipolitischen Ziele erreichen zu können glauben. Diese Taktik ist sehr blump und unsere bäuerlichen Wähler werden erkennen, daß sie das Opfer eines großangelegten Täuschungsmanövers werden sollen.

Betrügereien einer Wollwollfirma

Berlin, 21. Febr. Laut „Berliner Lokalanzeiger“ werden gegen die „Goberland G. m. b. H.“ in Stettin schwere Vorwürfe erhoben. Auf der großen Wollwollausstellung in Berlin zeigte die Firma ein Solohäuschen, für dessen Erwerb erleichterte Zahlungsbedingungen gewährt wurden. Die Käufer mußten Aktienwechsel ausstellen und als Sicherheit Hypotheken an erster Stelle auf

die Grundstücke eintragen lassen bezug. Deckungswechsel geben. Diese Hypotheken und Wechsel gab die Gesellschaft sofort an Dritte weiter, die auf prompte Einlösung bestanden. Durch das Gebahren der Firma, die fast ohne Mittel arbeitete, sind viele Verleihen völlig ruiniert worden. Etwa 30-40 Gläubiger haben gegen die Firma Klage angehängt.

Bestrafter Spion

Stuttgart, 21. Febr. Vor dem Straßengericht des Oberlandesgerichts hatte sich dieser Tage in nichtöffentlicher Sitzung der 27 Jahre alte ledige Hufschmied und ehemalige Reichswacht-Oberkanonier Oskar Keller von Elmendingen (Amt Pforzheim) wegen Landesverrats u. a. zu verantworten. Keller, der eine von der Strafkammer Ulm wegen Fahnenflucht gegen ihn erkannte Gefängnisstrafe von sechs Monaten verbüßt hat, wurde wegen eines Verbrechens des Landesverrats und des Verrats militärischer Geheimnisse zu der weiteren Gefängnisstrafe von einem Jahr und acht Monaten unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft rechtskräftig verurteilt.

Das Urteil gegen den falschen Arzt

Marburg, 21. Febr. Heute wurde das Urteil, in dem vor dem erweiterten Schöffengericht schwebenden Prozeß gegen den Elektromonteur gefällig, der längere Zeit in der Nähe von Kassel eine ärztliche Praxis ausübte und sonstige Schwindeleien als „Diplomingenieur“, „Gutsbesitzer“ usw. verübt hat. Der Angeklagte wurde zu einer Gesamtstrafe von zehn Monaten Gefängnis verurteilt. 270 Tage wurden als durch die Untersuchungshaft verbüßt angerechnet.

Rauchende Frauen

In der heutigen Zeit wundert sich niemand mehr, wenn man in der Öffentlichkeit Frauen trifft, die Zigaretten rauchen. Diese Gewohnheit hat überall festen Fuß gefaßt; und wenn auch dann und wann erzählt wird, es sei nicht mehr modern, daß Frauen rauchen, so behauptet sich die Zigarette vorläufig noch immer bei einem Teil des zarten Geschlechtes.

Anders ist es mit der Pfeife. Nur höchst selten findet man eine Frau, die Pfeife raucht. Das war Zeiten gab, in denen dies etwas Alltägliches war, können wir kaum glauben, weil wir annehmen, daß das Rauchen der Frauen eine Gewohnheit unserer Zeit sei. Doch in einer Spezialabteilung der Londoner „Times“ ist man darüber sehr merkwürdige Dinge in Erfahrung gebracht. Die Frauen der Kaiserin von Rußland hatten sich die Pfeife rauchen als Gewohnheit der Männer, aus langen Pfeifen zu rauchen, auch angeeignet. Im 17. Jahrhundert sah man es nicht selten, daß Frauen Tabak rauchten. Ein Beweis hierfür bieten alte Photographien, worauf man Frauen sieht, die mit Tabaksmolken vor sich hinbläuen. Aus Aufzeichnungen in einem Haushaltungsbuch der Tochter des großen englischen Staatsmannes Earl John Russell, erzählt man, daß die Dame Pfeifen für ihre Mutter und ihre Schwester Susanna und Louise gekauft hatte. Und das gehörte Frau Russell noch zu den steifen Eudern!

Die Damen bewiesen, daß das Rauchen Vorteile habe, so konnte niemand Anstoß daran nehmen. „Lachal“ besingt: Gegen alle möglichen Krankheiten werden wir geschützt. Warum sollen die Männer sich allein vor Anfechtung schützen und wir Frauen nicht?“, war die Lösung damals.

Die englischen Frauen waren nicht die einzigen, die sich das Tabakrauch annahm. Auf dem Festlande in Europa haben Königinen und Oberstauen ebenso gut geraucht wie die gut situierten Bürgerfrauen. Die Tochter des Königs Ludwig XIV. von Frankreich besaßen sie, abends noch dem gemeinsamen Dinner ihre Zimmer aufzusuchen, um dort heimlich ein Pfeifen zu rauchen und so Abtötung von der Pfeifen Götterin zu suchen.

Der Sonnenkönig selbst verabschiedete alles, was mit der neu eingeführten Rauchmode zusammenhing und ordnete ein strenges Rauchverbot an. Der Kronprinz schenkte sich mehr an die Vorurteile des Hofes zu halten; denn als er eines Abends zufällig in die Kammern seiner Schwester kam, war er sehr verwundert und entsetzt zugleich, daß er die anwesenden Damen in diese Rauchwolken gehüllt erblickte. Auf seine Frage, wie sie an die Pfeifen gekommen seien, bekannten sie, daß sie diese geliehen hätten von den Offizieren der Schweizer Palastgarde. Frau Rigée de Brun, die bekannte Kaiserin, hat sich selbst verewigt mit einer langen Pfeife in der Hand und einem Tischchen mit Rauchwaren neben sich.

Die Gewohnheit zu rauchen, war im fernsten Osten schon lange bekannt. Die Damen im orientalischen Harem rauchten den ganzen Tag und „Nargileh“, den großen Pfeifen, die durch eine besondere Wasserzucht keinen gefährlichen Einfluß auf die Gesundheit haben sollen. Das Rauchen vertrieb ihnen die Langeweile und verführte ihnen den leeren Tag. Die Frau im Osten ist ihrer Pfeife treu geblieben, aber im Westen hat die Zigarette die Pfeife verdrängt.

Amthliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Inneren.

Ernannt: Zum Generalmajorleutnant Eugen Bornhauer in Waldshut.

Ministerium des Kultus und Unterrichts.

Ernannt: wandelschulassessor Lothar Schill an der Handelshule in Vörrach zum Handelslehrer dafelbst, Gewerbeschulekandidat Wilhelm Rieple an der Gewerbeschule in Donaueschingen zum Gewerbelehrer dafelbst, Lehrerin Auguste Oppenherm an der Hans-Zehmschule in Mannheim zur Hauptlehrerin dafelbst. Verlegt: Finanzrat Ottmar Eitel bei der Reichshofischen Erziehungsverwaltung in Oberhausen zum Reichshofischen Oberinspektionsrat in Karlsruhe.

Die Neuordnung der Lehrerbildung in Bayern

I.

Während bis heute das Reich von seinem Rechte der einheitlichen Regelung der Lehrerbildung (Artikel 145 der Reichsverfassung) keinen Gebrauch gemacht hat, wurde in den meisten deutschen Ländern in den letzten Jahren eine Reform der Lehrerbildung durchgeführt. Eine mehr abwartende Haltung hatte man bis in die letzte Zeit in Bayern eingenommen. Nunmehr ist auch dem bayerischen Landtag zu Beginn dieses Monats eine umfangreiche Denkschrift über die Neuordnung der Lehrerbildung vorgelegt worden. Es wird besonders in Baden, wo ja Ostern dieses Jahres die beiden Lehrerbildungsanstalten in Freiburg und Heidelberg eröffnet werden und die neue Lehrerbildung auch hier zur Durchführung kommt, von Interesse sein, diese Neuordnung, die von der Baden in wesentlichen Punkten abweicht, des näheren kennen zu lernen:

Ziel der Lehrerbildung ist die berufstätige und selbständige, von echtem Gemeinschaftsgeiste sowie von Berufstreue und Berufstreue erfüllte Lehrerpersönlichkeit.

Zur Erreichung dieses Zieles trennt die Denkschrift die Allgemeinbildung von der Berufsbildung und fügt hinzu noch die Berufsvorbereitung. Die Allgemeinbildung wird vermittelt durch die Volksschule und die sogenannte Aufbauschule. Nach siebenjährigem Besuch der Volksschule erfolgt Eintritt in die sechsstufige Aufbauschule mit dem Ziele der „Deutschen Oberschule“ und der Hochschulreife. Die Unterrichtsfächer der Aufbauschule sind Religion, deutsche Sprache, Heimat-, Erd- und Volkskunde, Geschichte und Staatsbürgerkunde, Mathematik und Naturwissenschaften. Hierzu kommen als Fremdsprachen Französisch und Englisch. Besonders berücksichtigt sind auch Musik, Zeichnen, Werkunterricht und Turnen.

Diese Aufbauschule soll den begabten Volksschüler in sechs Jahren zur Hochschulreife führen, die er durch Ablegung der Reifeprüfung erlangt. Die Absolventen der übrigen höheren Schulstufen können sich ebenfalls dem Lehrberuf zuwenden. Nur wird von ihnen soweit nötig (z. B. in Math.) eine Ergänzungsprüfung verlangt. Auch ist die Aufbauschule nicht ausschließlich für zukünftige Lehrer gedacht.

Die Berufsbildung sieht vor den zweijährigen Besuch einer Pädagogischen Akademie. Als Pflichtfächer sollen in Betracht kommen: Einführung in die Philosophie, Logik und Ethik, Geschichte der pädagogischen Ideen und des Bildungswesens, Psychologie und Jugendkunde, Erziehungs- und Unterrichtslehre. Dazu kommen noch Schulfunde und Schulgesundheitspflege. Zur Einführung in die Schulpraxis dient die Übungsschule.

Für die wissenschaftliche (philosophische und pädagogische) Berufsbildung der Studierenden an den Pädagogischen Akademien sind Lehrer mit der Befähigung zum Lehramt an den Hochschulen notwendig. Die elementar-wissenschaftliche Einführung in die Schulungs- und Bildungsgüter der Volksschule kann in der Aufbauschule und in der Pädagogischen Akademie Fachlehrern, die eine entsprechende Lehramtsprüfung bestanden haben, übertragen werden. Für die Einführung in die besondere Unterrichtslehre und in die Schulpraxis können hervorragende Volksschullehrer herangezogen werden.

Der Pflege der Musik muß in der Pädagogischen Akademie ebenso wie in der Aufbauschule besondere Sorgfalt zugewendet werden. Auch Zeichnen, Formen, Werkunterricht, Handarbeit sind in der Pädagogischen Akademie fortzuführen. Leibesübungen sind ausgiebig zu pflegen. Der Studienplan für die zweijährige Berufsbildung muß mit Vorträgen und Übungen reichlich bedacht werden. Die Rücksicht auf die Belastung der Studierenden, die nicht zur Ueberlastung werden darf, gebietet, davon abzuweichen, daß neben den Berufswissenschaften noch ein anderes Fach wissenschaftlich betrieben wird. Auch kann hier nicht erfolgen die Ausbildung zu Lehrern und Lehrerinnen der Berufsbildungsschulen. Ebenso kann die heilpädagogische Ausbildung sowie die Frage der Erwerbslosenbildung und die der Volkshochschule keine Berücksichtigung finden.

Die Studien an der Pädagogischen Akademie sind durch die Lehramtsprüfung für den Volksschuldienst 1. Teil abzuschließen. Die Berufsbildung verlangt eine zweijährige Fortbildung insbesondere in der Schulpraxis. Als Abschluß erfolgt die Lehramtsprüfung für den Volksschuldienst 2. Teil in der Unterrichts- und Erziehungslehre. Diese Fortbildung erfolgt in praktischer Arbeit in den Volksschulen und bietet vor allem der praktischen Ertüchtigung und Vervollkommnung.

Die Ueberleitung der seitherigen und jetzt noch bestehenden Lehrerbildungsanstalten in die fünfstufige Lehrerbildung erfolgt so, daß Jahr für Jahr an den seitherigen Anstalten ein Jahrgang nach dem andern abgebaut wird, während an den Aufbauschulen eine Klasse nach der andern entsteht, jedoch in sechs Jahren die Lehrerbildungsanstalt der alten Ordnung aufgehoben ist, während die ersten Absolventen die Aufbauschulen mit der Hochschulreife verlassen und die Pädagogische Akademie beziehen. Hierdurch werden dem Staat in den nächsten Jahren nur geringe Kosten entstehen, wie auch die neue Art der Lehrerbildung den zukünftigen Lehrern finanziell kaum stärker belastet wie jetzher.

(Schluß folgt.)

Baden

Dr. Wirth und die Gewerkschaften

In dem mehrfach zitierten Artikel Dr. Wirths „Wohin Freund Imbush?“ schreibt Dr. Wirth folgenden Satz: „Am liebsten ist mir, wenn der Mann direkt vom Schraubstock kommt, weil er dann als Einzelnen kommt, in politischer Freiheit mit offenem Blick und offenem Ohr für das, was im Volk vorgeht, weil er dann nicht „durch die Organisation gebunden“ ist, und nicht auf die eigene freie Meinungsäußerung verzichtet hat.“

Dazu schreibt uns Georg Heldstein folgendes: „Als Gewerkschaftler und Zentrumsangehöriger: „Der Mann vom Schraubstock, also der Arbeiter schlechthin, will manches, dessen Verwirklichung in der Macht andrer liegt. Nun hat man sich soweit durchgerungen, daß Einstimmigkeit darüber vorhanden ist, daß der einzelne Arbeiter im Wirtschaftskampfe nichts bedeutet. Es ist so, daß nur durch die Organisation etwas zu machen ist. Das scheint auch andere Leute als Arbeiter begriffen zu haben. Sonst würde man nicht reden von verschiedenen Organisationen. Es sei hingewiesen auf die Arbeitgeber, die sehr straff organisiert sind, und damit auch „gebunden“. Gibt es nicht auch Beamte, Bauern- und Handwerkerorganisationen, alle mit wirtschaftlichen Zwecken. Der Gedanke vom „Einzelnen“

muß dort auch nicht durchgedrungen sein. Also auch „gebunden“ und „Verzicht auf die Meinungsäußerung“ genug, wenn das folgerichtig auch für andere zu gelten hat. Eines aber darf speziell die christliche Arbeiterbewegung in Anspruch nehmen; sie ist keine ausschließliche Interessenvertretung. Somit könnte sie a. B. an Landwirtschaftszellen wohl nicht Geschmack finden. Uebrigens denkt die Arbeiterschaft auch etwas, und gar so leer sieht es nicht aus. Gerade der Politiker Dr. Wirth ist ein Beispiel hier. Es gab Zeiten, wo speziell die badische katholische Arbeiterschaft für Dr. Wirth sich sehr begeisterte und Hoffnungen hegte. Heute ist man in denselben Kreisen ziemlich nüchtern geworden. Mußte es auch, sofern man nicht denkfaul ist. Die Entwicklung hat gezeigt, daß mit den schönen Reden der Arbeiterschaft nicht genügt ist, daß damit der Absicht, die Arbeiterschaft zu entziehen und zu verproletarisieren, nicht Einhalt geboten wird. Vor die Wahl gestellt, schawungsvolle Reden anzuhören, und dabei rückwärts geworfen zu werden, oder aber in gegenseitiger Hilfe, bauend auf die eigene Kraft die Lage zu verbessern suchen, wird es wohl des Praktikers Meinung sein, daß letzteres das zweckmäßigste sei, wenn es dabei auch weniger stimmungsvoll zugeht.“

(Wir sind überzeugt, daß Dr. Wirth sich nicht eigentlich gegen die Gewerkschaften bezog, gegen den Gewerkschaftsgedanken äußern, sondern nur sagen wollte, daß ihm allgemein politisch gesprochen, der durch seine Organisation Gebundene lieber sei, als der, dessen Denken zu 99 Prozent in dem von einer Organisation bestimmten Geleise verläuft. Dr. Wirth weiß so gut, wie irgend jemand, daß solange nicht einfach das Gewissen das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemäß dem Gebot „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“ bestimmt, Organisationen beider Teile notwendig sind, um einen gerechten Ausgleich der Kräfte möglich zu machen. Aber Dr. Wirth liebt für seine Neuierungen mitunter eine problematische Form, so daß Mißverständnisse die natürliche Folge sind. D. Schr.)

Zur Lage im Zentrum

äußert sich Bräut Dr. Schäfer im Luzerner „Waterland“. „Der tiefste Grund der Krise, so führt er u. a., dürfte wohl in der Zeitströmung liegen, die das Materielle allzusehr in den Vordergrund schiebt und den alten christlich-sozialen Gedanken und noch mehr den anderen, den der Volksgemeinschaft stellenweise nicht mehr in volle Geltung kommen lassen will. Das Zentrum steht nun in dieser Welt und kann sich den Strömungen nicht in allem entziehen. So kommt es, daß das Gefühl der Benachteiligung heute bei diesem und morgen bei jenem Stand sich geltend macht. Da die Stände gut organisiert sind, macht sich der Unwille sehr rasch und sehr intensiv geltend. Der Führer in jedem Stande hat damit zu rechnen. Kommen dann noch wirkliche Fehler vor, und wo kommen sie nicht vor, dann ist es nicht mehr schwer, die erwachsenen Schwierigkeiten zu begreifen. Die, welche die Gerölde der Klagen sind, zu schelten und ihnen nur mittels des Gesetzes in der Parteidisziplin begeben zu wollen, wäre falsch. Man muß zuerst den Willen haben und ernstlich erkennen lassen, zu bessern, was berechtigten Anspruch auf Besserung hat, und sich bestreben, Fehler zu vermeiden, die leicht zu Krisen

führen können. Nach beiden Richtungen sind die bewußten Vorgänge sehr lehrreich und ich hege das Vertrauen, daß die Lehren auch erkannt und beherzigt worden sind; eine öffentliche Beichte soll man aber auch im politischen Leben nicht ohne triftigen Grund verlangen und wo sie notwendig wird, nicht erschweren.“

Am Schluß des Briefes macht Bräut Dr. Schofer eine Bemerkung zu einem Artikel von Förster. Dieser hatte „dem deutschen Katholizismus“ vorgeworfen, er sei „weit hin verpreußt“. „Wäre ich“, sagt Bräut Schofer, „vollständig arbeitsfähig, so hätte ich schon meine Meinung dazu geschrieben. So muß ich noch warten; aber ich werde sie sagen, sobald ich wieder besser daran bin. Das harte Urteil schießt meines Erachtens über das Ziel hinaus. Was etwa richtig daran ist, soll vor mir ruhig zugegeben werden; was aber den Tatsachen nicht entspricht, das muß ich in dessen ebenjo entschieden ablehnen. Ein alter preussischer Zentrumsabgeordneter, der noch mit Windthorst zusammen war, meinte jüngst mir gegenüber, wenn Ketteler heute wiederkäme, würde er etwas mehr für den deutschen Unitarismus zu haben sein wie für das badische Zentrum. Auch hier habe ich meinen Zweifel geäußert. Doch über diese Frage später einmal ausführlicher, so Gott will!“

Köflich ist, nebenbei gesagt, zu beobachten, wie die sozialdemokratische Presse sich immer wieder von neuem bemüht, die Vorgänge im Zentrum zu ihren Zwecken auszunützen und die katholischen Arbeiter im Zentrum aufzufächeln: Wirth soll abgesetzt werden. „Was sagt die Zentrumsarbeiterschaft dazu?“ verkündet z. B. der „Volksheld“ in seiner Nr. 44, und wiederholt dann den alten sozialdemokratischen Kohl, daß Industrielle, Agrarier und Adelige im Zentrum eine gebührende Vertretung der Arbeiterschaft im Zentrum nicht zustande kommen lassen wollen. Dann ruft er die Zentrumsarbeiterschaft auf zum Kampf um Dr. Wirth und um Wahrung ihrer Interessen im Zentrum. Ob der „Volksheld“ wirklich so dumm ist, wie er sich hier stellt? Oder ob er die Zentrumsarbeiter wirklich für so dumm hält, daß sie ihre Parole aus der sozialdemokratischen Presse beziehen, die Zentrumsarbeiter, die ja aus der Praxis am besten wissen, wie gut es die Sozialdemokratie mit ihnen meint! Selbstverständlich brauchen Stegerwald, Imbusch, Erting und die anderen Vertreter der Arbeiterschaft im Zentrum die Hilfe des „Volkshelds“, um im Zentrum gebührend zur Geltung zu kommen. Umgekehrt können ja dann die Zentrumsarbeiter ihren sozialistischen Kollegen helfen, daß in der sozialdemokratischen Fraktion nicht die Akademiker, die noch nie an der Wertbank gestanden sind, zu sehr überhand nehmen. So würde wie der „Volksheld“ darf man die Dinge nicht treiben, sonst geht es selbst durch die dickste Haut, was die Sorge der sozialdemokratischen Presse um die Zentrumsarbeiter für uneigennütige Motive und Ziele hat. Der „Volksheld“ darf die Bemühungen um ihre eigenen Belange ruhig der Zentrumsarbeiterschaft und ihren Führern überlassen. Dann macht er sich auch nicht lächerlich.

Aus der Partei

Freiburg, 20. Dez. (Der Windthorstklub (Zungzentrum) hielt am 17. Januar im Rath. Vereinshaus seine Generalversammlung ab. Zur großen Freude der jungen Gesellschaft waren neben dem Redner des Abends, Herrn

Dann stieß der Mensch schwer und schwanke wie ein Trunkener in entgegengesetzter Richtung davon und verschwand in Dunst und Nebel.

Dieser Mensch war der junge Jan Bohlen, der in dieser Stunde seines Lebens leuchtendes Glück verloren hatte.

Das erste und letzte Glück seines armen Lebens.

Paul Günther hat seit einigen Tagen Ursache, über seinen Gastgeber Hein Bohlen erstaunt zu sein. Der Alte ist ja nie ein Schwärmer gewesen, aber es gab Stunden, da man mit ihm reden konnte. Wenn da eine Sache war, auf die sich seine Gedanken einstellen ließen, so war wohl eine richtige Unterhaltung mit ihm zu führen.

Das hatte aber seit einigen Tagen aufgehört. Er war nicht unfreundlich, doch so schweigsam und verschlossen, daß es leichter gewesen wäre, einem hartgeleiteten Geizhals einen Taler für einen wohlthätigen Zweck, als dem alten Hein einen regelrechten Satz zu entlocken. Auch das Essen schien er sich abgewöhnen zu wollen. Kurz, er tat alles Mögliche, um sich in den Ruf zu bringen, auf seine alten Tage ein nörstlicher Kauz zu werden.

Er hatte sich von Paul Günthers Zimmer das Testament geholt und las viel darin. Doch öfters als je nicht er auf seinem Platz hinter dem Herd ein. Und öfter als je fiel ihm während des Schlafes die Weise aus dem Munde. Und wenn er sich danach bückte und sie aufhob, so betrachtete er sie jedesmal mit einem kritischen Blick und bedenklischen Kopfschütteln und schien sie für all die feltamen Dinge der letzten Zeit verantwortlich machen zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Moorgespinnst

Roman von Heinrich Liaden.

40. Und beiden war es, als stünde das Glück neben ihnen und berührte mit schimmernden Händen ihre Häupter zum Segen und lege laufende Blütenkränze um ihre Häupter.

Aber nicht weit von ihnen, dort, wo der graue Dunst und die graue Bodenfarbe ineinanderliefen und die Grenze zwischen Luft und Erde verwischten, dort tauchte ein Mensch auf. Ein bleiches, fahlwangiges Gesicht mit glühenden Augen, umrahmt von knorpeligem, gelbem Haar. Ein zusammengebuckelter Leib, gekrümmt wie der zum Sprung bereite Körper eines Wild witternden Raubtiers.

Die glühenden Augen verniffen sich, als sie sahen, wie die Lippen des Mädchens die Stirn des Knienenden berührten. Was eine heiße Flamme schoß das Blut in die fahlen Wangen. Unter den wirren Haarsträhnen an Stirn und Schläfen trat blutiges Geblüde hervor.

Ein gurgelnder Schrei drehte sich durch die zusammengebliebenen Zähne des Menschen.

„Was es der heilere Ton, der fortbebend durch die Blütenfülle bis zum Ohr des Mädchens drang? War es eine Ahnung von der wilden Wucht des Farnes, der sich gegen sie emporkrehte mit dem heißen Drang, sie zu verschmettern mitten in ihrer Seele Seligkeit?“

Sie war plötzlich zusammengesackt. Ihr bleiches Gesicht fragte furchtsam in die Runde.

„Jan —“

Unwillkürlich stieß sie das Wort hervor. Als nun Paul Günther zu ihr aufblickte, sah er, daß ihre Lippen ganz weiß geworden waren und zitterten.

Sattig sprang er auf und warf sein dunkles Lockenhaar aus der Stirn. Sie standen sich nun gegenüber. Ihre Hände hatten sich voneinander gelöst. Und wie er fragend und verwundert auf das zitternde Mädchen hinabschaute, wich langsam der Zug des Großen aus seinem Gesicht. Seine Miene war nun sehr ruhig, beinahe kühl, und um seine Lippen schlich ein ganz feiner Spott.

„Jan?“

Mariffe war erstaunt über den veränderten Klang seiner Stimme und blickte ihn unsicher an.

„Jan, dein Vetter? Warum nennst du ihn?“

„Oh — ich dachte gerade an ihn.“

„Und du erschrickst so sehr? Oh, wie feltant!“

Mariffe senkte den Blick.

„Sag, Mariffe, dieser Vetter Jan — hat er etwa irgendwelche Rechte auf dich?“

Er, Mariffe, warum erschrickst du so sehr bei dieser Frage, daß dir alles Blut aus dem Herzen in die Wangen strömt und sogleich wieder zurückbleibt zum Herzen? Dieses Recht, Mariffe, hast du es etwa vergessen? Weist du noch — „Nun mußt du meine Frau werden — du hast mich geliebt!“

Du hast die Worte nicht vergessen. Aber ist es dir nicht, als griffe eine grobe Bauernfaust nach dir, um dich herauszureißen aus deinem Simmelsglanz, zurück auf die Erde, zurück ins eintame, düstige graue Moor? Ist dir das Recht, das dein Vetter Jan an dich hat, nicht jetzt eine häßliche drückende Dual? —

Sicher war, daß Mariffe erschraf. Paul Günther konnte es deutlich in dem Blick erkennen, mit dem sie ihn ansah.

Sie bemerkte, wie ein feines Spottlächeln um seine Lippen schwebte. Und plötzlich stand vor ihren Augen das Bild des andern neben

ihm, der Bauernburche mit der plumphen Gestalt, dem leblosen Gesichtsausdruck, die Hände in den Taschen, den Tonstummel im Munde.

Und in diesem Augenblick packte sie eine unaussprechliche Angst. Immer bei diesem sein, eins mit ihm an Leib und Seele. —

„D nein!“ jähre die Dual dieser Wortstellung aus ihr heraus. „Jan hat — kein — Recht auf mich!“

Ei ja, Mariffe, eine Lüge von solchem Gewicht ist einem ehrlichen Herzen eine schwere Last. Die Worte wollen nicht heraus. Und sind sie widerwillig dem Mund abgerungen, so hängen sie sich heimtückisch wie häßliche dunkle Flecken auf die Seele. Man meint, jeder könne sie sehen. Weist du auch, Mariffe, daß an dieser deiner ersten Lüge ein Menschenhals hängt? Weist du wohl, daß du mit diesen Worten den Treuen, der dich auf seinen Armen durchs Moor trug, in Nacht und Tod treibt? Hast du das Hohngelächter des bösen Geistes gehört, der sich in deiner armen Seele festsetzte, als du diese schlimmen Worte der Untreue sprachst? Oder war es ein wirkliches Menschenlachen? Aber so laßt doch kein irdisches Wesen, so dämonisch und wild.

Das Gesicht Paul Günthers war nun nicht mehr spöttisch. Es war sehr nachdenklich geworden. Er nickte ein paar mal vor sich hin. Dann ergriff er ihre Hand und sprach sanft und weich, wie tröstend:

„Nimm, Mariffe, laß uns gehen!“

Und dann gingen sie langsam mit beschlagenen Händen an der Kante des Mooradlers entlang dem Hause zu.

Einen Augenblick später aber erhob sich aus dem dunkeln Erdreich ein Mensch, dessen glühender Blick hinter den beiden herstarrte, dessen Hände sich in maßlosem Grimm hinter ihnen ballten und ihnen wilde Flüche nachschleuderten.

Landtagsabgeordneten Dr. Hoffmann, auch der hochw. Herr Stadthalter, Herr Prälat Dr. Brettle, Herr Diözesanpräses Huber, mehrere unserer Herren Stadtverordneten und eine Reihe älterer Parteifreunde erschienen. Der Vorsitzende gab einen kurzen Bericht über den Stand des Bundes und die Arbeit, die im Jahre 1927 geleistet wurde. Wenn man die Mitgliederliste durchgeht, so findet man, daß die wahlberechtigten Söhne von vielen aktiven Parteifreunden fehlen; auch geht es eine Anzahl Mitglieder und Anhänger der Zentrumspartei, die zwar dem Reichsbanner — dessen Aufgaben nicht verkannt werden sollen — angehören, für die Sammlung und Stärkung des Jungzentrums aber, was doch das Näherliegende wäre, nichts übrig hätten. Das seien vom Standpunkt des Jungzentrums und der Partei aus beklagenswerte Zustände. Im Jahre 1927 wurden im vergangenen Jahre zwei Vortragsreisen mit zusammen 15 Kreisbürgerlichen und politischen Vorträgen gehalten, teils von Mitgliedern, teils von führenden Parteifreunden, die damit ihr Interesse für die Jugend durch die Tat bezeugt haben. Eine maßvolle politische Rundgebung unter der Führung von Johann der stark besuchte Gemeinschaftsabend am 5. Oktober im großen Vereinslokal mit der Rede des Herrn Reichstagsabgeordneten Zoos, dem Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Windthorstbunde. Auch für die kommenden Monate seien einige interessante Schulungsvorlesungen geplant. Herr Prälat Dr. Brettle meinte treffend, die politische Gleichgültigkeit unter den jungen Leuten komme vielfach daher, daß sie die schweren Kämpfe des vergangenen Jahrhunderts nicht miterlebt hätten. Es wieder so weit kommen zu lassen, sei ein überaus gefährliches Experiment, das uns Katholiken wahrscheinlich sehr teuer zu stehen käme. — Die anschließende Vorstandswahl war eine einstimmige und hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors.: Hauptlehrer A. Ginter, 2. Vors.: Bibliotheksamw. R. Wagishäuser, 1. Schriftführer: Sekretär Rudolf, 2. Schriftführer: Kaufmann R. Bollmer, Redner: A. Kiefer, Bankb., Kassier: Kassassistent St. Heilig, dazu kommen vier Beisitzer. Die Stellung des Windthorstbundes Freiburg zur Zentrumspartei und ihren Führern fand ihren Ausdruck in folgender Entschließung, die unter starkem Beifall einstimmig angenommen wurde: „Der Windthorstbund Freiburg gelobt unumwandelbare Treue der Zentrumspartei und ihren Führern: Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Marx und Herrn Prälaten Dr. Schöfer und wünscht, daß Gott ihnen recht bald die völlige Gesundheit wieder schenken möge.“ Ebenso wurde ein Antrag angenommen auf Ernennung des Herrn Prälaten Dr. Schöfer zum Ehrenmitglied als äußeres Zeichen der Dankbarkeit für seine außerordentlichen Verdienste um das Jungzentrum, dem er ja mit seinem Buchlein „Mit der alten Fahne in die neue Zeit“ wertvolles Material zur politischen Schulung und eine Waffe gegen äußere und innere Feinde des Zentrums in die Hand gegeben hat. Möge die Ehrenurkunde in schweren Stunden ihn daran erinnern, das junge, frische Kräfte räftig und unbedroht, fest im Dienste des Zentrums an der Arbeit sind! Abschließend sprach Herr Landtagsabgeordneter, Regierungsrat Dr. Hoffmann noch über die politische Lage. Seine Darlegungen insbesondere über Elternrecht und Gewissensfreiheit, Nationalismus und Unitarismus, über den „Fall Birck“, die Reform der Bismarckwahl und anderes haben jedem gezeigt: wir brauchen mehr denn je ein einziges, festes, schlagfertiges Zentrum! In diesem Ziel kann auch die Jugend mitarbeiten — im Windthorstbund.

ruiner zu leiden. Armut und Hunger, Eiferjucht und täglicher Jant, Degeneration und erbliche Belastung, selbst Verführung der Jugend sind ständige Begleitererscheinungen dieser furchtbaren Zeuge. Die meisten davon Betroffenen können jahrelang jahrelang resigniert unter dem furchtbaren Joch und wissen nicht, daß es auch für sie noch Rettung und Heilungsmöglichkeit gibt. Die Beratungsstelle des Augsburger Caritasverbandes, Volkstraße 9, gibt gegen Einzahlung einer Darstellung des Sachverhaltes (unter Beilegung des Rückporto) diskrete Auskunft über den Weg der Heilung, worauf die davon betroffenen Familien aufmerksam gemacht werden mögen.

Zagungen

Zagung der Tabakpflanzler.

Speyer, 21. Febr. Der Landesverband bayerischer Tabakbauern hielt hier am Sonntag seine Frühjahrsversammlung ab. Die Versammlung nahm folgende Entschlüsse zur Vorlage der bayerischen Staatsregierung an:

„Die Hauptversammlung richtet im Hinblick auf die ungemein schwierige Wirtschaftslage des Tabakbauers an die Staatsregierung die dringende Bitte, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken zu wollen, daß die für feinschnitt besetzende Steuerergänzung auch auf Zigaretten in den Preislagen bis zu 13 Pfg. pro Stück in der Weise ausgedehnt wird, daß die fraglichen Zigaretten, die nachgewiesenermaßen mindestens 80 Prozent ihres Gewichtes an Inlandtabak enthalten, statt 20 Prozent nur 10 Prozent des Einzelverkaufspreises als Sonderrolle zu tragen haben.“

Studienfahrten nach Nordamerika

Die großen Vorteile, die sich für einzelne Berufsgruppen aus einer zu Studienzwecken nach Nordamerika ausgeführten Reise ergeben haben, sind auch von bislang an solchen Fahrten noch unbeteiligt gebliebenen Kreisen anerkannt worden, so daß sich heute in einem weit größeren Maße, als es früher der Fall war, ein Interesse für die Durchführung von Studienreisen nach dem in wirtschaftlicher und technischer Beziehung unerreicht dastehenden Lande ergibt.

Wie vom Norddeutschen Lloyd in Bremen mitgeteilt wird, unternehmen der Wirtschaftsverband der deutschen Holzindustrie, der Gesamtverband deutscher Baumwollwebereien, das Internationale Verkehrsbüro des Leipziger Messamtes, bayerische Industrielle, Hotel- und Restaurantbesitzer, Architekten und Ingenieure, Apotheker, Vertreter der Nahrungsmittel- und Genusindustrie, sowie der Allgemeine Deutsche Automobil-Club im Laufe des Sommers 1928 Studienreisen nach den Hauptstädten Nordamerikas Reisen gleichen Charakters für andere Berufsgruppen und Organisationen anfinden sich in Vorbereitung.

Diese Studienfahrten erhalten dadurch für das Geschäft- und Berufsleben der einzelnen Teilnehmer ihren besonderen Wert, als durch Spezialgebiete einer eingehenden Beschäftigung zu unterziehen und den beruflich und wirtschaftlich interessierten Teilnehmern wichtige Aufschlüsse über die hochentwickelte Technik und die Arbeitsmethoden der großen nordamerikanischen Industriezentren zu vermitteln. Da sich in den meisten Fällen die amerikanischen Berufscollegen der deutschen Besucher in den Dienst der Sache gestellt haben und die fachkundigen Führungen durch die Betriebe übernehmen, bieten die vom Norddeutschen Lloyd durchgeführte Reisen die Gewähr für ein wertvolles Ergebnis des Studiums. Es sei bemerkt, daß nicht in jedem Fall die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Berufsverband oder zu einer sonstigen Organisation Voraussetzung zur Teilnahme an diesen bedeutend verbilligten Studienreisen ist. Ueber Bedingungen und Preise erteilen der Norddeutsche Lloyd in Bremen und seine Vertretungen im In- und Auslande Auskunft.

Landwirtschaftliches

Die landwirtschaftliche Siedlung im deutschen Osten seit dem Jahre 1919/25 und die südwestdeutsche bäuerliche Beteiligung

Von Dr. E. Schenk-Karlshausen

SAK. Das Reichsarbeitsministerium hat vor einiger Zeit in Wirtschaft und Statistik die Ergebnisse der Durchführung des Reichsiedlungsgesetzes für die Jahre 1919—25 veröffentlicht.

An Neusiedlungen wurden hiernach in diesem Zeitraum 16 812 Stellen geschaffen mit einer besiedelten Fläche von insgesamt 146 704 ha.

Auf dem Wege der Anliegersiedlung wurden 52 319 Hektar erschafft.

Wenn man bedenkt, daß an geeignetem Siedlungsland in Deutschland wirklich kein Mangel ist, so kann man wohl ohne Ueber-treibung sagen, daß dieses Ergebnis kläglich ist. In mittelbäuerlichen Stellen, d. h. an Siedlerstellen im Ausmaß von 5—20 Hektar, wurden in fraglichem Zeitraum in Preußen jährlich ganze 700 geschaffen. Der Vater des Reichsiedlungsgesetzes, Geh. Rat Sering-Berlin, rechnete bekanntlich mit ca. 10 000 neuen Siedlerstellen je Jahr, jede Siedlerstelle zu 15 bis 20 Hektar.

Untersucht man nun, in welchem Maße der deutsche Südwesten vor allem Baden und Württemberg — das Siedlerlieferungsland par excellence infolge seiner bäuerlichen Ueberdöpfung und der Pulverisierung der landwirtschaftlichen Betriebe — an der so notwendigen Umfiedlung beteiligt ist, so ist dieses Ergebnis noch viel kläglich.

Gewiß die Umfiedlungsbestrebungen in beiden Ländern sind noch jungen Datums. Sie sehen eigentlich erst ein mit dem Jahre 1926. Damals fanden Besichtigungsfahrten intensiver badiischer und württembergischer Kreise nach Schlesien, Ostpreußen und Pommern statt, dem in Württemberg im gleichen Jahre die Gründung einer süddeutschen Siedlungsgemeinschaft folgte, und in Baden im Frühjahr 1927 die Gründung des Vereins zur Förderung der Innenkolonisation mit dem Zwecke einer Zusammenfassung aller Siedlungsbestrebungen in Baden und einer Propagierung der Siedlungs-idee in weitesten Kreisen der Bevölkerung. In den Landwirtschaftskammern beider Länder wurden Beratungskomitees für landwirtschaftliche Siedlung eingerichtet.

Im Laufe des Jahres 1927 stellen beide Staatsregierungen den Siedlungslustigen Siedlungskredite im selben Ausmaße und unter denselben Bedingungen wie Preußen den preussischen Siedlern zur Verfügung.

Und das Ergebnis all dieser Umfiedlungsbestrebungen in Baden?

Im ganzen haben sich seit Wiedererwachen der Siedlungsfrage nach Kriegsende 4 Badener in Schlesien angekauft und angegliedert.

Aus Württemberg soll es sogar nur einer sein!

Suchen wir nach dem Grund, so ist solcher zweifellos nur in den zu hohen Preisen der landwirtschaftlichen Siedlerstellen zu sehen. Siedlungslustige wären genügend da! Die Preise sind aber einfach für den armen badi-schen und württembergischen Bauer zu hoch!

Heute verlangt die schlesische Landgesellschaft für eine gute, auch wirklich ertragsfähige

Siedlerstelle 15—18 000 RM. Anzahlung und 50—60 000 RM. als Gesamtkaufpreis!

Welcher südwestdeutsche Bauer, der sich im Osten Deutschlands ansiedeln will, verfügt über derartige Mittel? Wohl nur sehr wenige!

In Ostpreußen, auch Pommern und Mecklenburg sind die Preise etwas niedriger.

Aber unter ca. 40 000 RM. ist auch dort keine Siedlung zu haben.

Soll also der wertvolle südwestdeutsche Bauer für die Besiedlung des dünnbesiedelten deutschen Ostens herangezogen werden — wie wünschenswert das wäre, dürfte wohl aus der Tatsache sich ergeben, daß die deutschen Bauernkolonisationen in- und außerhalb Europas — in Ungarn, Rußland, in Nord- und Südamerika und anderswo fast nur durch Südwestdeutsche — Schwaben, Franken und Pfälzer — erfolgte — dann müssen die Bedingungen leichter werden, dann muß der Kauf- und Anzahlungspreis vor allem ermäßigt werden!

Ein Kaufpreis von 20—30 000 RM. je nach Bodengüte und Gegend müßte das äußerste sein und hieron wäre etwa ein Viertel Anzahlung zu leisten. In dem Kaufpreis müßte die erste Ernte enthalten sein und so viel lebendes und totes Inventar, daß der Betrieb durchgehalten werden könnte. Auf diese Weise hätte der Siedler wohl meistens 2—3000 RM. übrig, die er als noch erwünschtes teilweises Betriebskapital und vor allem als Notgroschen verwenden könnte.

Noch ein zweites aber müßte gefordert werden eine südwestdeutsche Umfiedlung in dringend gebotener größerer und größerer Ausmaße erfolgen soll! Es muß eine Mobilisierung seiner Kräfte im Leben gerufen werden, um den Siedlungslustigen die Möglichkeit zu geben, ohne Gefahr der Verschleudrung ihr bisher liegendes Hab und Gut oder ihren Erbananspruch sofort zu mobilisieren und so das für die Anzahlung und für die Bewirtschaftung erforderliche Barcapital in die Hand zu bekommen.

Die Mobilisierungsmöglichkeit müßte mindestens zwei Drittel bis drei Viertel des Steuerwertes betragen und höchstens zu einem Zinsfuß von 4 Prozent. Durch eine hohe Amortisationsquote müßte die Gewähr einer baldigen Amortisation des Darlehens sicher gestellt sein.

Darunter Staat oder Gemeinde müßten auch hier wieder einspringen in Form der Uebernahme der Zinsverbilligung und eventueller Ausfallbürgschaft.

Geschlecht eine derartige Ermöglichung der Umfiedlung südwestdeutscher Siedlungslustigen nach dem dünnbesiedelten und national bedrohten deutschen Osten nicht, dann gehen in immer schnellerem Tempo Tausende besser deutscher Siedler durch Auswanderung dem Reichsdeutschtum und vielfach dem Deutschstum überhaupt verloren.

Darf ohne Raum?

Einstweilen haben wir noch für Hunderttausende von Menschen Siedlungsraum, Siedlungsland in Deutschland; es muß nur aufgeschlossen und zu tragbaren Bedingungen dem landhungrigen Bauer gegeben werden!

Soziales

ist Trunksucht heilbar? Namenlos ist das Elend, das durch die Trunksucht eines Familien-gliedes über ungezählte Familien kommt. Der berühmte Glabione sagt, das Unglück sei größer als das aller Kriege zusammengenommen. Nicht nur, daß der dieser Leidenschaft behaftete Mensch unsehbar an Leib und Seele zugrunde geht, seine Angehörigen haben nicht minder da-

Heinrich Stieglitz

und die große Tragik seines Lebens
Zu des Dichters 125. Geburtstag am 22. Februar.

Von A. G. Litz-Polshausen.

Als Heinrich Stieglitz, der am 22. Februar 1803 in Wroslin geboren wurde, am 24. August 1849 in Venedig an der Cholera starb, bedeutete dieser Tod den Abschluß eines an Tragik überaus reichen Menschenlebens. Mehr als sein dichterisches Schaffen hat sich diese Tragik seines Lebens in der deutschen Literatur ausgewirkt. Mit 20 Jahren, als er noch Student in Göttingen war und wie so viele seiner Zeitgenossen unter der outeren Enttäuschung, daß die Freiheitskriege dem deutschen Volke selbst die innere Freiheit nicht „ertrug“, litt und weil die Idee des großen Deutschen Reiches durch den Wiener Kongreß und durch die Karlsbader Beschlüsse gegen die deutschen Burgenjahrgenossen vernichtet schien, gab Stieglitz seine „Lieder zum Weiten der Griechen“ heraus. Er huldigte so der großen Zeitmode und jagte über dem Freiheitslampe der Griechen gegen die Türken die Dinge in der Heimat zu vergehen und sich künstlich an den Gedanken an den Ballan zu beruhigen. Jahrelang lang Stieglitz, der inzwischen Gymnasiallehrer und Musus der Violoncello in Berlin geworden war, dann mit sich selbst, um die große Dichtung zu schaffen, die seinen Namen berühmt und unsterblich machen sollte. Aber sein Buch wollte gelingen und Melancholie und Verzweiflung drückten seine Seele. Im Jahre 1820 hatte er sich mit Charlotte Sophie Willhöft, die 1796 in Hamburg geboren wurde, verheiratet. Charlotte glaubte an das Genie ihres Mannes und litt selbst furchtbar unter der Tragik seines Schaffens, an der sie regen Anteil nahm. 1831 erschienen die „Lieder des Orients“, 1834 die „Stimmen der Zeit“. Der Erfolg blieb aus und Stieglitz sowohl wie Charlotte fühlten von Tag zu Tag mehr die Ungünstigkeit ihrer gemeinsamen Bemühungen. Es waren qualvolle Jahre, die beide durch-

lebten. 1834 lernte Charlotte den Dichter Th. Mundt näher kennen und es entspann sich eine Freundschaft, die bald auf beiden Seiten zur Liebe aufzulodern drohte. Um diesem Zwiespalt zu entgehen, aber auch in der schwärmerischen Hoffnung, durch ihren Tod dem Gatten das große Erlebnis zu schenken, das ihn zum wirklichen Dichter machen würde, tötete sie sich am 20. Dezember 1834 durch einen Selbstmord.

Ihre Erwartung erfüllte sich nicht. Die entgegengesetzten Wirkungen traten ein. Stieglitz wackelte unter der Last ihres tragischen Todes völlig zusammen, während Th. Mundt der Freundin ein literarisches Denkmal setzte. In seinem Werke „Madonna, Unterhaltungen mit einer Heiligen“, das Orien 1835 erschien, erkannte man die Gestalt Charlottes wieder. Ähnlich wie am Goethes Berber konzentrierte sich jetzt das Interesse an dieses Werk, und Charlotte und ihr Selbstmord fanden lange im Vordergrund des literarischen Streites. Der Dichter Gustav war der Meinung, daß nach solchem Ermordung durch Sand nichts Ergreifenderes in Deutschland geschehen sei, als dieser Selbstmord der schwärmerischen Charlotte Stieglitz. Er rief nach einem Genie wie Goethe, um der schön-25jährigen Frau, die selbst Hand an sich gelegt, ein Denkmal zu setzen. Er wagte sich selbst an den Stoff und verlegte die Gestalt der Charlotte und ihr tragisches Ende literarisch auszubilden, aber seine „Wald“ wurde nur ein Leidenstück wie so viele Nachwerke der damaligen Zeit, die durch Charlottes Tod angeregt wurden. Auch die „Madonna“ Th. Mundts überlebte ihre Zeit nicht; das Werk entsprach dem Geschmack der Zeit, es war wie ein Raub der aufgeschickten Sinne, der schnell vorüberging.

Heinrich Stieglitz hat trotz erfrigten Bemühens auch nach dem Tode Charlottes kein Werk von literarischem Dauerwert geschaffen. Er lebte zunächst, um sich von dem furchtbaren Eindruck der Tat zu erholen, eine getragene in München, ging dann nach Rom und schließlich nach Venedig. Hier spielte er kurze Zeit noch eine politische Rolle, bis ihn im Jahre 1849 die Cholera hinwegraffte.

An Werken erschienen aus seiner Feder noch im Jahre 1836 die lyrische Tragödie: „Das Donaufest“, in der er den Sieg einer jungen,

gährenden Zeit über eine geistig abgelebte Reaktion zu feiern veruchte. 1838 erschien sein Zukunftsroman „Orkus an Berlin“, 1839 „Bergesgrüße“, 1841 „Ein Besuch auf Montenegro“ und 1848 „Erinnerungen an Rom“, ferner die Briefe an seine Frau und nach seinem Tode eine Selbstbiographie.

Aber keins von diesen Werken hat den Dichter lange überlebt, nur die Tragik seines Lebens und Schaffens pittert noch heute durch die Blätter der deutschen Literatur und bleibt auf das innigste verknüpft mit der Gestalt der Charlotte Willhöft. Und so stehen beide da als der Uebergang des klassischen Zeitalters unserer Dichtung zur Periode des jungen Deutschland in nachrevolutionärer Zeit.

Berlin feiert Hugo Wolf. Das Opernreueau hebt sich. Die Städtische Oper, allen daran Bruno Walter verheißt Premierieren auf Premierieren. Und da sich am 22. Februar Hugo Wolfs Todestag zum 25. Male jährt, ist man so taktvoll, den „Corregidor“ nach langer Pause wieder einmal aus der Verfassung zu holen. Ein Glück, daß Bruno Walter selbst für die Neubelebung Gewähr leistet und sich den schlagfertigen Regisseur Karl Feig Martin zu Hilfe nimmt. In dieser Umarbeitung, in der Zusammenfassung der vier Akte in drei und sonstigen Retouchen kann der „Corregidor“ einigermaßen selbstbewußt vor dem verödeten Publikumsgefachmad stehen. Der Urtitel der Novelle ist auf moderne Art von Manuel de Falla für sein Ballet „Der Dreißigste“ in pridelnde Musik umgenüßt worden. Hat also einen gewissen Anspruch auf Aktualität. Wolfs Kunst bleibt bei aller Symmetrie und grazilen Komik doch stark im Wagner-Rathos besungen. Erst auf der Oper ist eben keine Liedprofanität. Das hat selbst ein so Großer wie der Meister des italienischen Liederbuchs, der Goethe, und Sängendörfler erfahren müssen. Dennoch strömt köstlicher Gesang und glühvolle Melodie aus der Mehrzahl dieser eigeninnig instrumentell gebannten Partituren. Wenigstens hält Bruno Walter darauf, daß kein Motivpartikel, keine Melodie unter den Tisch fällt, daß jeder Klängeffekt ausgemerzt wird, daß alles denbar klüßig klingt und den Sängern die Freude an Spiel nicht benommen wird. Da hat denn Karl

Feig Martin fixe Regieideen, die manche Nicht-bergesien machen und alles Genannte zur Einheit fügen. Ueber allem jedoch prangt die köstliche Gesamtaufstellung Ernst Sterns, der mit seiner herotragenden künstlerischen Arbeit dem Werk für einen Dauerplatz im Spielplan gewährleistet. Eine traurige Hugo Wolf-Feier, wie sie eindringlicher nicht begangen werden kann, an der der Meister selbst keine königliche Freude gehabt hätte. Ein erlösendes etwas nach der „Sandel-Feier“ Gesteiffheit. Die Städtische Oper hindigt bereits nach für diesen Monat als dritte ereignisreiche Novität „Das Wunder der Heliane“ an. Bleibt zu hoffen, daß Bruno Walter keine Verpredungen mit Schreiers „Arlecino“ hält und dem lebenden Dichterkomponisten seinen 50. Geburtstag im März ebenso positiv gestaltet.

„Das Theater“ (Herausgeber Arthur Kiehn, Verlag Berlin-Schöneberg) hat eine lehrreiche und unterhaltende Rundfrage unter den bekannten Berliner Theaterkritikern Julius Bahrbach, Kurt Hiller, Kurt Pinthus und Franz Serbas über ihre erste Theaterkritik betanjaliet. Aus dem „Italienischen Brief“ von Kurt Kordier ist zu entnehmen, daß Klaus Manns „Anja und Esther“ sowie Georg Kaiser's „Brand im Opernhaus“ beim sämtlichen Publikum „eine mehr höfliche als heftige Aufnahme“ gefunden haben. Umso nachhaltiger ist der Eindruck, den Salsenebers „Berliner Herr“ in Finnland gemacht hat (Bericht aus Helsingfors). Uebersichtsübersicht über die Entwicklung der heutigen Stand des akademischen Pressewesens gegeben werden. Ein Nebenraum wird die naturgetreue Wiedergabe des alten Heidelberger Studentenrogers (Heidelberg „Wille Hall“) zeigen.

Chronik

Der Faschnachtsdienstag im Lande.

Gewaltiger Storch auf der Faschnacht.

In Bad Lößl kam auf ein fideles Faschnachtsfränzchen ein schneidiger Bua in der Krachschellen, um nach Herzenslust zu „drahn“, wie sich halt für einen fecher Burschen gehört. Srieht der Tirolerbua auf einmal ein elendiges Bauzwidchen und muß, man glaubt nicht wie, den Tanzboden mit dem Krachschellen vertauschen. Und da prallt der boshafte Gewalter Storch schelmigst einen kleinen Buben aus der Krachschellen hervor. Der Tirolerbua ist fatalerweise ein Waid gewesen.

Der Zug des Prinzen Karneval.

Freiburg, 20. Febr. Den Höhepunkt des seit 20 Jahren in einem solchen Ausmaße nicht mehr erlebten Faschnachtstreibens in unserer Breisgau- und Oberrheinregion bildete am Rosenmontag der große Umzug des Prinzen Karneval. Schon viele Wochen vorher war durch die rührige Tätigkeit des Erstrats unter Leitung des Malermeisters Kropf und Mitwirkung der verschiedenen Vereine, Korporationen usw., man kann sagen, der gesamten Freiburger Bevölkerung, die Vorbereitungen für das so glänzende Ereignis des Faschnachtssummes geschaffen worden. Strahlendes Festkleidungswetter trug dazu bei, das festliche Gepränge und die Stimmung zu heben. Im köstlichen Kaiser hatte seine Toilette, Prinz Karneval, sein Hauptquartier aufgeschlagen. Vor dem Eingang war eine Ehrenwache der Rangengarde postiert. Schon früh morgens um 6 Uhr marschierte eine Abteilung dieser in ihren schmutzigen historischen Uniformen so belebend wirkenden Garde durch die Hauptstraßen der Stadt zur Tagesrevue. Um halb 10 Uhr folgte Prinz Karneval in seinem Hauptquartier ab, um die Deputierten zu empfangen und Huldigungen entgegenzunehmen. Gegen 10 Uhr wurde in Gegenwart zahlreicher Zuschauer die Vereidigung der Rekruten der Rangengarde in Anwesenheit des Prinzen Karneval vorgenommen. Darauf rüstete sich alles zur Aufstellung des Festzuges, der von Herdern gegen 2 Uhr mittags seinen Ausgang nahm. Schon lange, bevor der Zug seinen Weg durch die Jahlinger-, Kaiser-, Schreiberstraße usw. nahm, herrschte ein beängstigendes Gedränge. Sämtliche Fenster der Hauptstraßen waren von Schaulustigen dicht besetzt, die mit Papierfahnen und Konfetti einen wahren Papierregen niederschleusen ließen. An der Spitze des Zuges ritt der Herold mit dem Bundesbanner der Freiburger Großen Karnevals-Gesellschaft, ihm folgte die Kapellegarde mit dem Kapellregenten, worauf die Freiburger Rangengarde mit Stab und Marketenberwegen anrückte und so den Auftakt gab zu einem geradezu verblüffenden Aufmarsch an zwei- und vierbeinigen Karren, Wagen und Gruppen, die in wilder und originaler Weise lokale Begebenheiten und Rätsel, Wünsche der Bürgerschaft usw. zur Schau brachten. Schwierige verkehrstechnische Probleme, wie die Schaulustigen- und Schloßbergbahn in ihrem Sinne zu lösen suchten, wobei der Stadtverwaltung in humorvoller, teils drastischer Form mitgespielt wurde, insbesondere mit Hinweis auf die Stützpunkte verkehrstechnischer Wünsche und das Festhaltenproblem. Den Mittelpunkt des Zuges bildete der Galawagen seiner Toilette des Prinzen Karneval, der inmitten des Erstrats und seiner Pagen huldvoll die ihm dargebrachten Ovationen entgegennahm. Dem Wagen voran schritt die Hof- und Nationalkapelle des Prinzen (Freiburger Feuerwehrkapelle) in schmutzigen, rotweißen Karrenfeld. Von den Fronten erreichte die Darstellung der Freiburger Väterinnung mit der Erinnerung an Kriegserbeuten besondere Bewunderung und Heiterkeit. Es mochten wohl über 60 Wagen gewesen sein, die in bunter Reihenfolge während dreiviertel Stunden am Auge des Beschauers vorbeizogen, wobei es zu lustigen Papierfahnen- und Konfettiharmstößen kam und auf mehr als einem Gefährt Bacchus in mehr oder minder zünftiger Form gehuldet wurde. Das lebhafteste Karnevalstreiben, zu dem Tausende von auswärts nach Freiburg geströmt waren, hielt auch nach dem Vorbeizug in unermüdlicher Lustigkeit und Ausgelassenheit an. Ein großer Rosenmontagsball in der Festhalle bildete den Abschluß des glanzvollen Festtages.

Die Elzacher Schüttig.

Elzach, 20. Febr. Von einer zahlreichen Zuschauermenge freudig begrüßt, ging am feierlichen Sonntag nachmittag der Faschnachtszug der Elzacher Schüttig durch die Straßen der Stadt. Etwa 200 Schüttige, große und kleine, mit den verschiedensten Arten der Holzmasken, die sich im Familienbesitz von Generationen auf Generationen vererben und zum Teil ein Alter von 100 bis 120 Jahren erreicht haben, kannte man hier sehen. Der eigentliche Festzug stand unter dem Motto: „Technik, Politik und Wissenschaft“. Da konnte man sich über den ersten Elzächter Retor freuen, dessen sich drehende Zylinder ein Schwarzwaldbauernpaar, das sich um die eigene Achse drehte, darstellte, die riesigen Räder, die der Räderbund nicht zu knacken vermochte, knachte hier mühelos der Elzacher Rucktacker, und auch die Steinachse der Bergbauernmethode war nicht vergessen worden, um die Fortschritte der Wissenschaft vor Augen zu führen. Der Abend führte die Masken zu einem Fackelzug wieder zusammen, der den Höhepunkt der Elzacher Faschnachtsveranstaltungen bildete und das Grotteste der Schüttigmasten besonders klar zum Ausdruck brachte.

Der Faschnachtssumzug.

Furtwangen, 21. Febr. Alte Furtwanger erzählen, daß seit 48 Jahren der Faschnachtssumzug nicht so glänzend durchgeführt wurde, wie der sechste. Zahlreich war die Menge der Zuschauer, die sich nicht nur aus dem Städtchen selbst, sondern auch aus der Umgebung eingefunden hatte, um das närrische Treiben mit anzusehen. Dem Festzuge lag die Idee „Furtwangen in alter Zeit“ zu Grunde, und alles, was gezeitigt wurde, hatte sich in hervorragender Weise auf dieses Motto eingestellt. Nach der Darstellung einer höflichen Szene aus der lauzenhaften Zeit des Heidenhofes wurden die verschiedenartigsten alten Schwarzwaldbauer Erwerbsweize, die Ertragsfleckerlei, die Uhrmacherei, Schilfmaterlei usw. in humoristischer Form vorgeführt. Die Eröffnung der Bregalbahnen, der letzte Furtwanger Hegenprozeß waren auch nicht vergessen. Petrus hatte zu der Ver-

Die Bunte Zeitung

Das erste Kugelhaus der Welt

Auf der diesjährigen Ausstellung der Dresdener Jahreschau, die aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule in Dresden der „Technischen Stadt“ gewidmet ist, wird eine der originellsten und sicherlich auch problematischsten Zeitfragen aufgegriffen, nämlich das Problem des Kugelhauses, das der Münchener Architekt Professor Peter Birkenholz jüngst in der Presse aufgerollt hat. Es handelt sich hierbei um einen neuartigen Baustil, der noch niemals, auch nicht in Amerika, bisher verwirklicht worden ist. Birkenholz geht von dem Gedanken aus, daß es nicht Aufgabe der Verkehrs- und Polizei allein sein kann, den Verkehr zu regeln, daß vielmehr die Lösung in einer städtebaulichen Aufgabe zu suchen ist. Wenn man an besonders verkehrsreichen Tagen sowohl Fußgänger wie Geschwähne, rundet, warum geht man nicht dazu über, zur leichteren und gefährloseren Bewältigung des Verkehrs auch das Haus zu runden? Die „Kugelhaus-Strasse“, die dreimal so breite Straßen erzielt als bei der bisher geübten Bauweise, soll freiere Durchsicht gewährleisten und die Möglichkeit bieten, Scheinfall von allen Seiten zu erhalten. Das erste Kugelhaus der Welt, das nunmehr die Jahreschau bringt, wird einen Durchmesser von 25 Metern haben und auf einem Sockel von etwa 5 Metern ruhen. Seine Größe entspricht dem Höhenverhältnis des Brandenburger Torres einschließlich Quadriga. Es ist genau so hoch wie die Babaria in München. Während im unteren Teil des Kugelhauses in vier Ecken Geschäfte eingebracht werden, soll in seinem oberen Teil unmittelbar unter der Kuppel ein Kaffeehaus, ein Restaurant, zu dem eigene Aufzüge hinaufführen, zu einem Rundblick über ganz Dresden einladen.

Kokain, Opium, Heroin — Zeichen der Zeit.

Seit etwa fünf oder sechs Jahren hat in Wien die Mode des „zweiten Göttes“, die aus Italien eingeschleppte Kokainseuche, starke Verbreitung gefunden. Während in Deutschland strenge gesetzliche Bestimmungen gegen Genus und Verbreitung des Kokains bestehen, entbehrt Deutschland bis heute überhaupt eines Kontrollgesetzes und belegt nur den unbefugten Handel mit Kokain mit unzulässigen Strafen. Obwohl es z. B. ein offenes Geheimnis ist, daß eine Drogenfirma der Innezen Stadt in den letzten drei Jahren über 500 Kilogramm Kokain in den Schleichhandel gebracht hat, konnte ihr das Gericht nur eine ganz belanglose Geldstrafe zuweisen, da ein Indizienbeweis nicht geführt werden konnte. Der Wiener Schleichhändler mit Kokain verdient oft bis zu 1000 Schilling monatlich. Der Kokainhandel ist in die höchsten Gesellschaftsklassen vorgedrungen, was seine Bekämpfung wesentlich erschwert. Noch müht sich Polizei und Sanitätsbehörde um die Bekämpfung der Kokainseuche, da taucht — diesmal aus dem Westen — schon eine neue Gefahr auf, das Heroin, ein Pulver, das nicht nur Raufschuhhändler nach sich zieht, sondern den Versuchungen nach zu Gewalttätigkeiten reizt. — Der „Reit Parisien“ warnen die französischen Intelligenzen vor dem Gift, das sie seit 15 Jahren bedroht: „Opium und Kokain bedrängen sich immer mehr der jungen Intelligenz. So gehen die jungen Ärzte, Advokaten, Ingenieure, Architekten, Schriftsteller in die Schlinge, von der viele aus ihnen sich nie mehr befreien. 1921 führte Frankreich 7100 Zentner Opium ein und 1700 Kilogramm wurden ausgeführt. Vier Jahre später steigt die Einfuhr auf 27 000 Kilogramm und nur 600 Kilogramm werden exportiert. Dieses Jahr belief sich der interne Bedarf auf 27 800 Kilogramm. Wie groß in diesem ungeheuren Quantum der Bedarf der Medizin und wie hoch der Drogenverbrauch war, darüber fehlen die Angaben. — Ein englischer Pädagoge, Dr. Semprere, der Leiter der Halesbury-College, beklagt sich in dem Jahresbericht seines Instituts über bedenkliche Änderungen in den Sitten der heutigen Jugend. Er behauptet, man fände in den Taschen der heutigen Jugend nicht mehr nur, wie früher jene berühmte Sammlung von Pfeifstiften, Prählfäden, Gummireifen, schmutzigen Taschentüchern, Preismarken und tausend anderen Gegenständen, sondern es seien jetzt in zunehmendem Maße Willen, Impfstoffe und anatomische Abbildungen vertreten.

Der Siegeszug des Rundfunks

Ueber die Entwicklung des Rundfunkwesens in Deutschland gibt Staatssekretär a. D. Dr. Bredow folgenden interessanten Aufschluß: Demnach sieht Deutschland mit seinen 2 Millionen Hörern nach England mit 2,8 Millionen Hörern an zweiter Stelle. Dann folgen Frankreich, Schweden,

Narrengang.

Nadolszell, 21. Febr. In Nadolszell war in diesem Jahr kein regelrechter Faschnachtszug veranstaltet worden, sondern in zwanglosen Gruppen marschierten die Maskierten und Kostümierten unter Vorantritt der Stadtmusik zum Marktplatz. Narrenkater und Narrenmutter folgten in vornehmer Kutse, und auf dem Marktplatz hielt das närrische Oberhaupt der Stadt eine echt humorvolle Faschnachtsrede. Bei dem daran anschließenden Volksfest herrschte bald närrisches Leben und Treiben, und die zahlreichen Buben mit ihren Sehwürdigkeiten übten eine unwiderstehliche Inziehungskraft auf die Festteilnehmer aus.

Durlach, 21. Febr. (Goldene Hochzeit.) Heute feiert Weingroßhändler G. F. Schweitzer mit seiner Gemahlin das seltsame Fest der goldenen Hochzeit.

Karlsruhe (Zuchtsaal), 21. Febr. (Mißhandelt.) Der derzeitige Hofhofsleiter und -führer

Oesterreich. Am günstigsten hat sich der Rundfunk in Berlin entwickelt. Während der Durchschnitt der Rundfunkteilnehmer im ganzen Deutschen Reich 8,2 Prozent der Einwohner beträgt, kommen in Groß-Berlin auf 100 Einwohner mehr als 12 Rundfunkteilnehmer. Berlin steht damit an der Spitze der Großstädte; denn in London kommen auf 100 Einwohner nur etwa 8, in New York sogar nur 6 Rundfunkteilnehmer. Für die wirtschaftlichen Auswirkungen des Rundfunkbetriebes ist es interessant zu hören, daß während eines Jahres neben den festangestellten Künstlern noch weitere 24 000 Künstler und 7500 Vortragende nordübergehend tätig gewesen sind. Zwischen 8 und 9 Millionen Mark sind im letzten Jahr allein an Honoraren für Autoren und Künstler bezahlt worden. Mehr als 800 gewerbliche Betriebe mit rund 7000 Personen sind ausschließlich mit der Herstellung von Funkapparaten tätig, während ein Vielfaches dieser Zahl in verschiedenen Spezialbetrieben mit der Anfertigung von Zubehörteilen für Rundfunkanlagen beschäftigt sind. Etwa 2000 Firmen sollen sich ausschließlich, 80-8000 Firmen nebenbei mit dem Betrieb von Rundfunkapparaten befassen.

Der Gesundheitsstand in Deutschland

Nach der Denkschrift, die der Reichsinnenminister dem Reichstag jüngst hat vorgelegen lassen, ist der Geburtenrückgang im Jahre 1927 erneut fortgeschritten. Während 1926 noch durchschnittlich 21 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner trafen, stellt sich die Ziffer 1927 im Deutschen Reich nur auf 19. In den deutschen Großstädten ist die Ziffer sogar von 15 im Jahre 1926 auf 18 im Jahre 1927 zurückgegangen. Daneben hat sich die allgemeine Sterblichkeit etwas erhöht; sie betrug 1926 durchschnittlich 18. Die Säuglingssterblichkeit hat im ersten Halbjahr 1927 gegen die erste Hälfte des Jahres 1926 von 10,4 auf 10,7 Sterbefälle auf 100 Lebendgeborene abgenommen. In den deutschen Großstädten ist die Säuglingssterblichkeit erst in der zweiten Hälfte gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres, und zwar von 8,7 auf 8,2 Sterbefälle auf 100 Lebendgeborene gesunken. Die Zunahme der Sterblichkeit war im wesentlichen durch die Grippeepidemie bedingt, denn die Grippesterblichkeit war im ersten Vierteljahr 1927 fast dreimal so groß, wie die entsprechende des ersten Vierteljahres 1926. Im Spätsommer und Herbst überwiegt die spinale Kinderlähmung ihre Opfer; 2700 Erkrankungen mit rund 800 Sterbefällen. Die Tuberkulosesterblichkeit ist weiterhin gesunken. Die Selbstmorde nehmen in den Großstädten wieder etwas ab, wogegen die tödlichen Unglücksfälle sich etwas steigerten. Die Erkrankungen an Scharlach haben ebenfalls zugenommen, während die Diphtherie in gleicher Heftigkeit wie 1926 aufgetreten ist. Die Darminfektionskrankheiten, Typhus und Ruhr, haben einen bemerkenswerten Tiefstand erreicht.

Millionen an Kleider

Die moderne Frau gibt, obwohl sie weniger angeht als die Frau von Gestern, viel mehr Geld aus für ihre Kleidung als früher. Der siebente Teil der gesamten arbeitenden Bevölkerung in England ist z. B. in Bekleidungsberufen tätig. In dem Lande sind zurzeit mehr als 200 000 Kleidermacherinnen und Modistinnen; während in den Seiden- und Kunstseidenbetrieben ungefähr 50 000 Menschen tätig sind. Die englischen Frauen geben jährlich für Schuhe ungefähr 25 Millionen Pfd. Sterling (500 Millionen Mark) aus, für Kleider eine fast gleiche Summe und für Hüte die Kleinigkeit von 272 000 000 Mark. Der Seidenverbrauch ist fünf mal so groß wie vor dem Krieg. Denn beinahe alle Frauen und Mädchen tragen heute seidene Strümpfe, die ja viel schneller verschleßen als Wolldrümpfe.

Etwas vom Radio, von Pantoffeln und Hauskater

Die hausväterliche Zunge — in Amerika — wird nicht allein gefördert durch die sogenannte „Todenlegung“, auch das Radio hat seinen guten Anteil an der Pflege der Häuslichkeit. Außerdem hat das Radio, wenn auch vielleicht ohne Absicht, die nationale Pantoffelindustrie zu fördern gewußt. Die Handelsstatistik hat nämlich festgestellt, daß im vergangenen Jahre drei Millionen Paar Pantoffeln mehr verkauft worden sind, als im Jahre zuvor. Man behauptet, daß dies mit dem Radio zusammenhänge. Die amerikanischen Männer verbringen nun den Abend zu Hause, und um es sich ganz bequem zu machen, ziehen sie Pantoffeln an! Ob dadurch auch die Zahl der Pantoffelherden steigen wird, ist, wird in der Statistik nicht gemeldet.

Bahnwärter Jakob Diggelger wurde am Samstag abend auf dem Heimweg von bereits festgeschlossenen Personen aufgelauert und schwer mißhandelt. Es soll sich um einen Nachschaff handeln.

Lauba, 21. Febr. (Nuch ein Zeichen erhöhter Bauaktivität.) Im Ziegelwerk Lauba herrschte den ganzen Winter über rege Tätigkeit, die Bauaktivität, die sowohl in der Umgebung als ganz besonders in Mergentheim sehr reg ist, verlangt eine große Menge von Baumaterialien, jedoch die Bauteile kaum herzustellen. Wenn die Verladungen in gleichem Tempo anhalten, werden die Winterarbeiten bald völlig aufgebraucht sein, jedoch für die Frühjahrs- und Sommermonate Knappheit zu erwarten sein dürfte.

Durmehelm. (Ami Rastatt), 21. Februar. (Ueberrast.) In der Nacht vom Sonntag auf Montag gegen 2 Uhr wurde der verheiratete Nachtheizer an der Rastattbahn, Wilhelm Rastatt, auf dem Wege zur Dienststelle beim Gasthaus zur „Krone“ hinterwärts überfallen und erhielt von dem Täter klaffende Wunden am Hinterkopf und auf der Stirne beigebracht.

Rastatt, 20. Febr. (Messerstecherei.) In der Nacht zum Sonntag lauerte ein Schirmhüter dem Gefellen eines hiesigen Metzgermeisters auf dem Heimweg von einem Tanzvergnügen auf und versetzte ihm zwei Messerstiche, die seine Aufnahme ins Krankenhaus nötig machten.

Gaggenau, 21. Febr. (Motorradunfall.) Am Samstag abend gegen 6 Uhr stießen an der Einmündung der Eisenbahnstraße in die Hauptstraße ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen, wobei beide zu Fall kamen. Durch die Wucht des Anpralles wurde der Radfahrer auf den Bürgersteig geschleudert, so daß er mit einer Gehirnerschütterung und einer stark blutenden Kopfwunde liegen blieb.

Rehl, 21. Febr. (Mysteriöser Unfall.) In der Samstagnacht gegen 12 Uhr wurde auf der Straßburger Rheinstraße beim Friedhof St. Urban der Lumpensammler Viktor Schäffer und eine Frau in schwerverletztem Zustand aufgefunden. Die beiden waren betrunken und saßen von einem Auto überfahren worden zu sein. Der Frau mußte ein Bein abgenommen werden. — (Beim Rettungsversuch ertrunken.) Am Freitag abend stürzte auf dem Grineberg die Ehefrau Leidbrand nach vorausgegangenem häuslichen Streit in die Ill. Der Schwamm ist bei dem Versuch, sie zu retten, ertrunken, die Frau konnte geborgen werden.

Offenburg, 21. Febr. (Der tödliche Unfall beim Kleinladerfahrgelände.) Im vorigen Jahre ereignete sich beim Schießen des Kleinlader-Schießens von Offenburg ein Unfall, der ein junges Menschenleben kostete. Die eingeleitete Untersuchung führte zu einem Stropferfahren, in dem aber der unglückliche Schütze freigesprochen wurde, desgleichen ein weiterer jugendlicher Schütze und der Schießmeister. Die Verurteilung der beiden jungen Leute, jedoch wurde der verantwortliche Schießmeister, Volontärsführer Ranke, zu einer Monat Gefängnis, welche in 800 Mk. Geldstrafe umgewandelt wurden, verurteilt.

Mietersh. im (A. Jahr), 20. Febr. (Zwei Streikhähne.) In der Nacht auf Samstag gerieten in einer hiesigen Wirtschaft zwei Handwerkerburschen miteinander in Streit, in dessen Verlauf der eine dem anderen mit einem Stock mehrere Stöße über den Kopf versetzte, wobei der Angegriffene mehrere Wunden erlitt. Der Täter wurde festgenommen und ins Amtsgefängnis nach Rastatt eingeliefert.

Durlach, 21. Febr. (Tot aufgefunden.) Am Sonntag früh wurde hier der 68 Jahre alte Landwirt Konrad Sättel in seiner Wohnung in einer Blutlache liegend tot aufgefunden. Die nähere Untersuchung muß Aufklärung geben, ob Sättel eine natürlichen Todes starb oder eine strafbare Handlung Dritter vorliegt.

Freiburg i. Br., 21. Febr. (Tödlicher Unfall.) In den frühen Morgenstunden wurde in der unteren Stadtstraße der 65 Jahre alte Jakob Böhler von einem Kraftwagen erfasst, zur Seite geschleudert und auf den Randstein gestürzt. Er erlitt dabei einen Schädelbruch, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Das Auto ist in rascher Fahrt unerkannt entkommen. Der Verunglückte soll aus Ottoschwanen stammen.

Kraingen, 20. Febr. (Ein Kind überfahren.) Oberhalb Kraingen wurde am Samstag nachmittag das einer umherziehenden Hausierfamilie gehörige fünf Jahre alte Kind überfahren. Das Kind rannte direkt in das Auto hinein, dessen Lenker gerade auszuweichen versuchte und hierbei gegen einen Baum stieß, wodurch es stark beschädigt wurde. Das Kind erlitt einen Oberschenkelbruch und mußte in die Klinik verbracht werden.

Schoßheim, 20. Febr. (Der Eighener See ist wieder da.) Die Schneeschmelze und die Regenfälle in der letzten Woche haben auch den Eighener See wieder zum Vorschein gebracht. Mancherlei merkwürdiges Geier schwimmt wie rötlich schimmernde Blütenblätter auf der bläulichen Fläche des Gewässers. Den Zoologen bietet sich da ein reiches Feld der Betätigung.

Ludwigshafen a. Rh., 20. Febr. (Die kontrollierten Faschnachtsfreunde.) Als am Sonntag mittag mehr als 60 000 Personen zu Fuß die Rheinbrücke von Ludwigshafen nach Mannheim passierten, um sich den Mannheimer Faschnachtszug anzuschauen, wurde etwa zehn Minuten lang von der französischen Besatzungspolizei eine Kontrolle vorgenommen. Unter den Passanten entstand dadurch ein ziemlich großer Tumult und heftige Aufregung.

Frankfurt a. M., 21. Febr. (Ein originelles Erd.) Hier wurden drei arbeitlose Burschen festgenommen, die seit mehr als einem Jahr sich auf leichte Weise Geld beschafften. Sie telefonierten morgens an die verschiedenen Cafés und sonstigen Wirtschaften, in denen ja fast ständig Schirme stehen zu bleiben pflegten und reklamierten ihren sehngeliebten Schirm, den sie dann später verständig in Empfang nahmen. Auf diese Weise erbeuteten sie an manchen Tagen 15 Schirme, die sie dann im Pfandhaus für 2 bis 3 Mark pro Stück verließen. Nach ihren Angaben haben die Täter mehrere hundert Schirme erbeutet. Einer der Täter wurde von der Polizei in dem Augenblick festgenommen, als er sich nach dem Stammtisch der Täter begeben wollte, ein anderer war gerade auf der Hauptpost in einer Telefonzelle im Gespräch mit dem Inhaber einer Gastwirtschaft und verhandelte mit diesem wegen seines angeblich sehngeliebten Schirmes, als ihn die Polizeibeamten aus der Zelle herausholten.

Aus dem Elz. (21. Febr.) (Das leidige Kindtauschspiel.) In Rastatt ging dem 24 Jahre alten Schreiner Michael Diebold, der mit Kameraden eine Kindtausch anstalten wollte, plötzlich die Browningpistole los und traf den vor ihm stehenden lieben Rohre alten Michael Schwarz in den Hals. Der Knabe starb in den Armen seines Vaters. Der unglückliche Schütze stellte sich selbst der Gendarmerei. — (Die Schundromane!) In Mülhausen hat sich ein gut beleumundetes Dienstmädchen erschossen. Man glaubt, daß sie ein Opfer von Schundromanen geworden ist.

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Berliner Börsenstimmungsbild

Schon im heutigen Vormittagsverkehr wurde nach anfänglicher Festigkeit die Stimmung wieder unsicherer, doch lagen die genannten Kurse meist noch über gestern. Zu Beginn des offiziellen Verkehrs zeigte die Börse ein nicht einheitliches Bild. Die Annahme der Freigabebill im Senat war hier schon vorweggenommen und blieb dann ohne Wirkung. Man konnte beobachten, dass Spekulationen und Publikum ihre Bestände an Freigabewerten verkaufen. Die der Börse bekampfgewordene Aussenhandelsbilanz für Januar verstimmt sehr stark, da die Passivität gegen den Vormonat um 204 Millionen gestiegen ist. Als besonders schlecht wurde der Rückgang der Gesamtausfuhr um 91 Millionen, besonders der der Fertigwaren um 78 Millionen angesehen, auch die Einfuhrsteigerung um 83 Millionen fällt stark ins Gewicht. Zu der allgemeinen Unsicherheit trug die im Moment noch ungeklärte Lage im Metallarbeiterstreik bei, ebenso die schwache New Yorker Börse, die Stilllegung eines Hochofens bei den Ver. Stahlwerken und der Bergbaubericht für Januar. Die Kursentwicklung zu Beginn war sehr uneinheitlich.

Meist lagen die ersten Kurse 1-2 Prozent unter gestrigem Schluss, doch waren auch vereinzelt Gewinne von 1-2 Prozent zu verzeichnen. Montanwerte teilweise uneinheitlich. Elektrowerte bis 2,5 Prozent schwächer. Schiffe Berliner Handelsgesellschaft und Orestein bei größerem Angebot bis 1,5 Prozent niedriger. Glanzstoff zogen 2 Prozent an, Nordd. Wölle auf die wahrscheinliche Dividenderhöhung auf 12 Prozent weiter 3 Prozent höher. Hartmann Maschinen lebhafter und 1,25 Prozent lebhafter. Nach den ersten Kursen schritt die Börse weiter zu Abgaben, so dass sich das Kursniveau um 1-2 Prozent gegen Anfang noch senkte. Freigabewerte unverändert angeboten, zum großen Teil - wie man sagte - für Hamburger Rechnung. Deutsche Anleihen lagen schwächer, Ausländer waren uneinheitlich, Bosnier und Türken konnten bis einhalb Prozent gewinnen. Am Pfandbriefmarkt lagen Gold- und Roggenwerte überwiegend fester. Liquidationspfandbriefe und Anteile sehr uneinheitlich und eher etwas schwächer. Am Geldmarkt zeigte sich eine Erleichterung. Tagesgeld nannte man 5-7 Prozent, Monatsgeld 7-8,25 Prozent und Warenwechsel 6 und fünf Achtel Prozent. Der Privatdiskont blieb unverändert.

Devisen blieben angeboten, Pfund fest, Gulden eher schwächer.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenotierungen vom 21. Februar.

Weizen, märk. 231-234, pomm. 261,50 bis 267, meckl. 273-273,25, schles. 275-276, Roggen, märk. 235-239, pomm. 262-263-264,

meckl. 268,50-269, schles. 258,25-258,75-1/2, Sommergerste 221-275, Hafer, märk. 211 bis 222, pomm. 232-232,75, meckl. 244, schles. 246, Mais, waggonfrei ab Hamburg 221-223, Weizenmehl 29,75-34,25, Roggenmehl 31 bis 34,25, Weizenkleie 15,3, Roggenkleie 15,3, Viktoriaerbsen 47-55, kleine Speiserbsen 34-36, Futtererbsen 25-27, Pflanzschon 20-20,5, Ackerbohnen 20,5-21,5, Wicken 21-23, Lupinen, blaue 14-14,75, Lupinen, gelbe 15,25 bis 16, neue Serradella 20-23, Rapskuchen 19,5-19,6, Leinkuchen 22,2-22,4, Trockenschrot 12,8-12,9, Sojasechrot 21,2-21,8, Kartoffelflocken 23,3-23,7, drahtgepresstes Roggenstroh 0,80-1,05, drahtgepr. Weizenstroh 0,75-0,95, desgl. Haferstroh 0,70-0,85, bindfadengepr. Roggenstroh 0,60-0,80, desgl. Weizenstroh 0,60-0,70, Roggenlangstroh 0,90 bis 1,20, Häcksel 1,50-1,75, handelsüb. Heu 1,40-1,80, gutes Heu 2,40-2,70, Gerstenstroh 0,70-0,85, drahtgepr. Heu 30, Luzerne 3,50-4, allgemeine Tendenz Thymroten 3,50-3,80, Kleeheu 3,50-3,90.

Vieh

Dem Schweinemarkt in Offenburg am 18. Februar waren zugefahren 254 Stück, darunter acht Läufer, bis 60 Pfund. Der Geschäftsgang war gut. Es kosteten Ferkel 25-45 Mk. pro Paar.

Dem Schweinemarkt in Haslach i. K. am 21. Februar waren 157 Ferkel und zwei Läufer zugefahren. Bezahlt wurden für das Paar Ferkel 24-34 Mk.

Der Schweinemarkt in Hilzingen am 18. Februar hatte eine Auffuhr von 29 Ferkeln, welche zum Preise von 40-55 Mk. abgesetzt wurden. Der Handel war lebhaft.

Der Schlachtviehmarkt in Freiburg i. Br. am 20. Februar hatte eine Auffuhr von acht Ochsen, neun Rindern, 16 Kühen, vier Färsen, 45 Kälbern und 420 Schweinen. Pro Zentner Lebendgewicht wurden bezahlt für Ochsen und Rinder I 54-56, Ochsen und Rinder II 46-52, Färsen 50-52, Kühe 28-44, Kälber 76-80, Schweine 58-62 Mk. Der Verkehr war bei Grossvieh flau, bei Kälbern und Schweinen langsam. Norddeutsche Schweine, nach mehrstädtigen Transport, nüchtern wegen, drei Pfennige über Notiz. Es blieb ein Ueberstand bei Grossvieh und Schweinen.

Dem Schweinemarkt in Kändern am 20. Februar waren 21 Milchschweine und zwei Läuferzweine zugeführt. Erstere kosteten 20-22 Mk., letztere 30-40 Mk. das Stück.

Marktbericht aus Weilerstadt vom 20. Febr.

Schweinemarkt Zufuhr: 95 Stück Läuferzweine, 1250 Milchschweine. Preis: Läuferzweine 70 bis 100 Mk. pro Paar, Milchschweine 30-60 Mk. pro Paar.

Viehmarkt: Zufuhr: 53 Ochsen, 48 Stiere, 145 Kühe, 85 Kälbern, 240 Stück Einstellvieh. Preis: Ochsen 1400-1800 Mk. pro Paar; Stiere 580-1300 Mk. pro Paar; Kälber 280 bis 720 Mk. das Stück; Kälbern: 450-700 Mk. das Stück; Einstellvieh: 140-320 Mk. das Stück.

Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 21. Februar.

Elektrolytkupfer 135, Original-Hütten-Aluminium 210, desgl. in Walz- oder Drahtbaren 214, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 95 bis 100, Silber 78,25-79,25, Gold im Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin im Freiverkehr per 1 Gramm 10,5-12.

Pforzheimer Edelmetalle vom 21. Februar. Ein Kilo Gold 2800 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief, ein Kilo Silber 78 Mk. Geld, 79,20 Mk. bis 80,70 Mk. Brief, ein Gramm Platin 10,40 Mk. Geld, 11,30 Mk. Brief.

Sport ist Kunst?

Mit der Verפורschung der Künste, die mit Kriegerkriegen in den letzten Jahren das Kunstcharakter „Idealismus“ herabdrückte und es auf den Gefrierpunkt des nüchternen „Objektivismus“ brachte, ist denn gerade von Seiten der Kunst die Frage immer dringender geworden: Was hat der Sport mit der Kunst gemein, ist Sport als funktioneller Genre eine Kunstbewegung an sich? Bis hierher hat man in ihm eine fastige Gelegenheitskörperlichen Trainingsgelegenheit gesehen. Es galt jeden Kunstbegriff auszuweichen, da wir ja unter dem Denknamen „Kunst“ zu gleich ein ästhetisches, oft gar metaphysisches Moment auf uns einwirken lassen. Sport stand jedenfalls außerhalb dieses Ideenreizes, der, irgendwie mit der Transzendenz des „Schönen“ verknüpft sein mußte. Erst der Realismus in der Kunst hat uns dahin geführt, daß auch die sportliche Betätigung eine „Art“ Kunstaktivität darstelle. Nicht zuletzt hat es uns die moderne Tanzkultur beigebracht, die ja als Wirtlerin zwischen Kunst und Sport durch die Betonung des gymnastischen Gleichgewichtes Stadiums auftrat. Die Zahl der „künstlerischen“ Provingen wuchs von Jahr zu Jahr, jede Sportgattung erhielt ihre „Meisterhaft“, das Publikum glaubt an diese Meister, als an die wahrhaft großen Künstler ihres Fachs. Gewiß sucht gerade der neugeistliche Sport auch ein bedingtes künstlerisches Element für die Heberkulivierung seiner selbst fruchtbar zu machen. Die großen Sportsmänner und Frauen gelten in der Weltgeschichte heute ebensowohl, wie die lebenden Kunstautoritäten, denen nur noch ein geringer Progenität von wiffbegierigen entgegenjubelt. Der Künstler hat sogar gegenüber den Sportprominenten, was seinen Weltruf angeht, reichlich viel Priorität eingebüßt. Der Rekord, der heute von der Allgemeinheit aufgestellt wird, betrifft weniger die Produktivität der „schönen“ Künste, er gilt fast einzig und allein dem Sportleben. Es müssen schon Männer wie Lindbergh, Dempsey, Schmechling oder Gestrub Enderle sich zeigen, wenn die zaudernde Verbesserung über die Leistung einer „Künstlerindividualität“ losbrechen soll. Diese finden ein wahres politisches Echo gerade in der Tagespresse. Dirigenten, Sönger und Musiker, Tänzer, kurz der wirkliche Künstler, kann daneben bei lokalem Enthusiasmus verbluten. Die Menge ist sportbegeistert. Sie sucht

nicht mehr die überspannte Rechenkunst messenphysisch wirkender Wundermänner. Sie sucht überhaupt nicht mehr das Selbstgefällige im Künstler, sondern seine Virtuosität, seine geistige Heberlegenheit in objektiven Dingen, seinen Spielenthusiasmus, eine körperliche Kraft, die nirgend feinsmetrisch sich verteilt, sondern brutal und heißspornig sich entläßt. In der Konnotation des Körpertrainings liegt das augensichtliche Glaubensbekenntnis für die Menge, die alles Sportliche auf eine künstlerische Norm zurückführt.

Es muß also irgendwo ein Zusammenhang mit dem künstlerischen Ideal im Sportoffert liegen! Die Bogen im Ring wollen mehr als tierisch gegeneinander ausweichende Individuen sein. Ihr Waisch will nicht als Brutalitätsakt eingetrigt werden. Es ist vielmehr ein natürliches „Spiel“ mit Kräften, das in sich vielleicht in seiner Weise mit dem Begriff des „künstlerischen“ in Einklang bringen läßt. Aber latent ist diesem Ringen um die Kraft, das ja auch die Intelligenz des Einzelnen herausfordert, eine Kunstlosigkeit beigegeben, die sich mit dem Pseudonym „Virtuosität“ belegen ließe. Virtuosität in künstlerischem Sinne gibt es natürlich beim Sport nicht. Virtuosität ist hier identisch mit Training. Betrachten wir diesen aber als ein virtuosos Element, Kräfte „spielerisch“ zu machen, die Intelligenz ganz auf objektive Leistungen einzustellen, so nähern wir uns dem Fazit „Kunst“ im Bereich des Sportlebens.

Höchstes Training, geistige Heberlegenheit ergeben das künstlerische Ausmaß für den aufgestellten Rekord. Nicht mer die besten Kräfte hat, trägt den Kampfpriest davon, sondern der, der am gemäßigtesten die „Kraft-Kunst“ springen läßt. Es gibt also auch hier eine künstlerische Heberlegenheit. Ebendiese ist es, die den Sieger vor die Schranken der Offenlichkeit fordert.

Sind alles das nur rein „virtuose“ Momente, die einen Konnet mit der realen Kunst abnen lassen, so kann doch im Sport selbst, wie beispielsweise im Gesellschafts-Tanz, ein fatiliches Element liegen, das die Sportleistung zu einer künstlerischen qualifiziert: Tennis, Ski, Hockey, Schiffsport geben, an sich betrachtet, schon ein künstlerisches Bild inmitten ihres sportlichen Erziehungsradius ab. Dort wo die Turnerei ins Atrobatische übergeht, entsteht schon ohne weiteres der Kollektivbegriff „Kunst“. Aber all diese frappanten Trainingsnuancen, die den Sportmann auf eine gewisse Parallele zum Kunstvirtuosos stellen, haben eben nichts Selbstschöpferisches an sich, sind im eigentlichen Sinne unkünstlerisch. Dennoch gibt es eine Reberufung der Kunst, ihr irrales Wiedererleben in den Augen der Masse, die sich bis zu einem gewissen Grade auch auf den Sport beziehen läßt. Es bleibt aber stets nur ein oberflächlicher Begriff, ein Jonglieren mit der Kompetenz ihres Eigencharakters. So wenig die Kunst verporflicht werden kann in ihrem engen Wirkungsbereich, ebensowenig wird man dem Sport seine Heberkulivierung durch außersportliche Exzeme, wie sie die Kunst darstellt, glauben.

G. Gramsch.

Freunde in der Not.

Zwei wirklichen Freunden, wie sie in der heutigen Zeit sehr selten geworden sind, weiß die amerikanische Presse zu berichten. Edgar E. Davids und Frank U. Seiberling waren seit ihrer Jugend befreundet. Davids ging nach Sumatra, wo er sich mit gutem Erfolge in der Anlage und Entwidlung von Gummipflanzungen betätigte. Als er nach zehn Jahren zurückkehrte, stellte er sein ganzes Geld in texanische Oelfelder. Aber alle Bohrungen brachten kein Öl, und er hätte aus Mangel an Betriebsmitteln die Bohrungen einstellen müssen, was gleichbedeutend mit dem Verlust seines Vermögens gewesen wäre, wenn ihm nicht in dieser Not Seiberling beigeprungen wäre. Dieser machte sein ganzes Kapital, es waren 57 000 Dollar, flüssig und ließ sie seinem Freunde für weitere Bohrungen. Diesmal kam Öl, viel Öl und Davids veräußerte seinen Besitz für zwölf Millionen Dollar an die Standard Oil Company. Inzwischen hatte Seiberling die Seiberling Rubber Co. geschaffen, die sich seit sechs Jahren bemühte, auf einen grünen Zweig zu kommen, ohne daß es ihr gelang. Jetzt sprach aber Davids mit einem ohne Sicherheiten gegebenen Darlehen von 2,5 Millionen Dollar ein. Auch hier war das Freundeswort von Erfolg begleitet: Die Seiberling Rubber Co. hatte im letzten Jahre einen Reingewinn von 1 395 707 Dollar, und vor einigen Tagen war Frank U. Seiberling in der Lage, seinem hilfebedürftigen Freunde den ganzen Betrag von sechs Millionen Dollar zurück zu zahlen.

Geruch als Reklamemittel.

Ein dänisches Reklamefachblatt macht seine Leser mit einem neuen eigenartigen Reklamemittel bekannt; und zwar soll das Reklamemittel des Menschen in den Dienst der Reklame gestellt werden. Die Fabrikanten und Händler sollen in ihren Propagandaschriften ihre Ware nicht nur in Wort und Bild, sondern auch im Geruch anschaulich machen. Dies gilt natürlich nur für solche Produkte, deren Geruch zur Beurteilung der Ware wichtig ist, z. B. Parfüme, Kaffee, Tee und noch einige andere Artikel. Bei gewissen Käsearten würde diese Reklame weniger angebracht sein.

Der Verbraucher muß sich schon beim Öffnen des schriftlichen Angebotes oder beim Sehen des Reklamebildes von der Qualität der angepriesenen Ware überzeugen können, seien es nun Süßfrüchte oder eine besonders feine Zeife.

Das dänische Blatt behandelt leider nicht die Schwierigkeiten, die sich in der Praxis zeigen würden. Man stelle sich vor, daß jede Reklamefaltel, deren Mauerfläche mit Plakaten bedeckt wäre, von denen jedes einen eigenen Duft ausströmt.

Es würde ungewisshaft zu Unannehmlichkeiten führen, wenn die Menschen nach vollbrachter Tagesarbeit etwas frische Luft genießen wollten und dabei nichts anderes einatmeten, als eine blendende Aromas von der in der Nähe stehenden Plakatsäule. Und wohin sollte es führen, wenn die Postbeamten täglich 10 000 duftende Briefe sortieren und runderbringen müßten? Die Postanstalten würden dann für jeden, dessen Reklamemittel nicht ganz abgefrumft ist, wahre Infernos werden. Die dänische Gedante wird also doch wohl noch so lange im Hintergrund bleiben müssen, bis geruchschädliche Briefumschläge erfunden sind. - a. r. -

Börsenkurse vom 20. Februar 1928

Berliner Effekten

	20. Febr.	21. Febr.
Ablösg. m. Ausl. kl.	52	59
Ablösg. dto. gr.	55,0	55,0
Ablösg. ohne	15,9	15,8
6% Reichsanleihe	87,5	87,5
3% Badenkoh. Wanl.	12,27	13%
5% Preuss. Kali	6,27	6,27
5% Preuss. Roggrtkb.	8,2	8,21
Schantungsbahn	7,2	7%
Südd. Eisenbahnen	-	-
Baltimore	-	-
Hapag	155%	155%
Hambg. Südamerika	211	218
Hansa	210	217
Nordd. Lloyd	168	166%
Danabank	234,5	232
Deutsche Bank	166%	166%
Diskonto-Gesellschaft	160	160
Dresdner Bank	162%	160,5
Reichsbank	194%	194
Rhein Kredit	180	180
Akkumulatoren	158%	150,5
Adlerwerke	79,5	79
A. E. G.	169,5	166%
Angsburg-Nürnberg	107%	-
Bergmann	185	183
Berl. Karlsruher Ind.	83,5	81%
Brown-Boverie	151	151
Buderus	101%	52
Chem. Albert	122	85
Daimler	87%	197
Dtsch. Erdöl	188	208
Dtsch. Linoleumwerke	272%	211,5
Dtsch. Maschinen	68%	126,5
Dtsch. Petroleum	71-78	188
Eisenhandel	91%	81%
Dynamit Nobel	120	151
Dtsch. Wolle	52%	100%
Els. Bad. Wolle	87	120%
Eschweiler Bergwerk	202%	86%
Farbenindustrie	265	180,5
Feldmühle	214	268
Felten & Quilleaume	127	63
Gaggenau	83%	70
Gelsenkirchen	138	33
Gesürel	266%	185%
Goldschmidt	114%	263
Gritzner	181	118,5
Guanowerke	90%	181%
Hammerstein	132	90
Hannov. Maschinen	63	162
Harpenner	180%	65
Hitsch Kupfer	118	189
Holzmann	141	110%
Hösch Eisen	148	140,5
Max Jüdel	184	146

20. Febr. 21. Febr.

Kali Aschersleben	175,5	185
Karlsruher Maschinen	-	176,5
Knorr Heilbronn	168%	168%
Klöckner	124%	122,5
Kollmar & Jourdan	87,5	87%
Lahmeyer	168,5	168
Leopoldgrube	89	89
Laurahütte	78%	78
Lindes Eismaschinen	157	157
Ludwig Löwe	259	258
Mannesmann	154%	153,5
Motoren Deutz	64	64,5
Oberbedarf	108	105
Oberkoks	96%	94%
Orenstein	148,5	139
Pfönix	102%	109,5
Rhein Stahl	173%	180%
Riebeck Montan	181	180,5
Schuckert	188,5	180,5
Siemens & Halske	280,5	286
Sinner	83%	83%
Stolberger Zink	228	228
Südd. Zucker	188	183
Svenska	420	415
Tuchfabrik Aachen	123%	123%
Ver. Ut. Nickel	162	162,5
Ver. Glanzstoff	659	655
Ver. Stahlwerke	108	104
Stahl Zypen	180	189
Wanderer	180	188%
Westeregeln	186	185%
Wieslocher Ton	88	89%
Zellstoff Waldhof	268	265,5
Zellstoff-Verein	163	152
Concordia Spinnereri	189	189
Licht & Kraftv.	220	217

20. Febr. 21. Febr.

Bayrische Motoren	189,5	189%
Kronprinz Metall	123	124
N. S. U.	99,5	98%
Rhein-Elekt.	155	155

Berliner Devisen

	20. Febr.	21. Febr.
Buenos-Aires	1,780	1,784
Kanada	4,176	4,184
Japan	1,968	1,967
Kairo	20,98	20,97
Konstantinopel	2,118	2,122
London	20,405	20,409
Newyork	4,185,5	4,185,5
Rio de Janeiro	0,503	0,503
Uruguay	4,276	4,284
Amsterdam	168,40	168,26
Athen	5,574	5,586
Brüssel	58,25	58,27
Danzig	81,87	81,86
Helsingfors	10,888	10,888
Italien	22,48	22,32
Jugoslawien	7,253	7,257
Kopenhagen	112,13	112,35
Lissabon	19,48	19,47
Oslo	111,86	111,88
Paris	16,445	16,455
Prag	12,408	12,423
Schweiz	80,50	80,66
Sofia	8,025	8,031
Spanien	70,91	71,05
Stockholm	112,29	112,51
Wien	53,94	53,98
Budapest	73,15	73,14

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink (Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 21. II. 1928.

	Kupfer, Tendenz: schwächer			Blei, Tend.: schwächer			Zinn, Tendenz: still		
	Bezahlt	Brief	Geld	Bezahlt	Brief	Geld	Bezahlt	Brief	Geld
1. Januar	-	123,50	122,25	-	40,50	40,50	-	50,75	50,-
2. Februar	123,-	124,-	123,50	-	39,75	49,-	-	50,-	49,-
3. März	-	124,75	122,25	-	39,50	49,25	-	50,50	49,50
4. April	-	124,-	123,25	-	40,-	40,75	-	50,50	49,50
5. Mai	-	124,-	123,25	-	40,-	40,75	-	50,50	49,50
6. Juni	-	124,-	123,25	40,-	40,25	40,-	-	50,50	49,75
7. Juli	-	123,-	123,25	-	40,25	40,-	-	50,50	50,-
8. August	-	123,50	122,25	-	40,50	40,5	-	50,75	49,75
9. September	-	123,50	122,25	40,25	40,50	40,25	-	50,75	49,75
10. Oktober	122,25	123,50	122,25	-	40,50	40,25	-	50,75	49,75
11. November	-	123,50	122,25	-	40,50	40,25	-	50,75	49,75
12. Dezember	-	123,50	122,25	40,25	40,50	40,25	-	50,50	49,75

